

**Westsächsische Hochschule Zwickau**  
University of Applied Sciences

## **Bachelorarbeit**

Fakultät Gesundheits- und Pflegewissenschaften

Studiengang Pflegemanagement

**Hausgemeinschaften: Prinzipien und Konflikte im Rahmen einer  
Beobachtungsstudie**

Erstbetreuung durch: **Dr. phil. David Rester**

Fakultät Gesundheits- und Pflegewissenschaften

Zweitbetreuung durch: **Prof. Dr. phil. Martin Grünendahl**

Fakultät Gesundheits- und Pflegewissenschaften

Vorgelegt von: **Sandra Franke, Mittelgrundstraße 72, 08056 Zwickau**

Matrikel-Nr.: 31807

Kenn-Nr.: 048638

E-Mail: sandra.franke.bpm@fh-zwickau.de

Ort, Datum: **Zwickau, den 18. September 2015**

## **Danksagung**

Zunächst möchte ich den Personen danken, die zum Gelingen dieser Bachelorarbeit maßgeblich beigetragen haben.

Mein besonderer Dank gilt dabei Dr. phil. David Rester, der mich beim Entstehen dieser Arbeit fachlich von Anfang an unterstützt hat. Er stand mir bereits während meines Praktikums als Praktikumsbetreuer helfend zur Seite und übernahm bei dieser Arbeit die umfassende Position des Erstbetreuers. Vielen Dank für die Geduld und für die zahlreichen Denkanstöße, die maßgeblich zur Entstehung dieser Bachelorarbeit beigetragen haben. Außerdem gilt mein Dank Prof. Dr. phil. Martin Grünendahl, der mir als Zweitbetreuer bei dieser Bachelorarbeit zur Seite stand.

Weiterhin danke ich der AWO Seniorenresidenz Herrenhaus in Hainichen sowie der Schmöllner Heimbetriebsgesellschaft mbH für die Ermöglichung der Erhebung der Primärdaten sowie für die fachliche Unterstützung.

Für die Unterstützung und Ermutigung während meines gesamten Studiums sowie während der Entstehung dieser Bachelorarbeit möchte ich besonders Marc-Dustin Siebert danken, der mich immer wieder ermutigt und mich durch viele nützliche Ratschläge unterstützt hat. Außerdem möchte ich meiner Familie für den Beistand während meines gesamten Studiums danken.

## **Zusammenfassung**

Die Anzahl pflegebedürftiger Menschen wird nach statistischen Hochrechnungen in den nächsten Jahren weiter steigen. Diese Menschen brauchen ein Zuhause, welches sich besonders durch Normalität und Individualität auszeichnen sollte. In diesem Rahmen haben sich in den letzten Jahren alternative Wohnformen zum klassischen Pflegeheim in Deutschland verstärkt entwickelt. Das Prinzip der Hausgemeinschaften hat sich dabei besonders etabliert. Aufgrund des familiären Gemeinschaftslebens in den Hausgemeinschaften entwickeln sich jedoch auch vermehrt Konflikte. Die Umsetzung der Prinzipien von Hausgemeinschaften spielt dabei eine bedeutende Rolle.

Aufgrund des geringen Forschungsstandes zu diesem Thema wurden für diese Bachelorarbeit anhand eines Beobachtungsrasters und des während der Beobachtung im Forschungsfeld angefertigten Forschertagebuches Primärdaten im Rahmen einer teilnehmenden Beobachtung erhoben. Diese wurden mittels der Software MAXQDA (Version 11.0) anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) kategorisiert und ausgewertet. Außerdem fand in diesem Rahmen die deskriptive Auswertung der quantifizierbaren Daten statt.

Die Ergebnisse zeigten vordergründig Sach- und Zielkonflikte innerhalb des Forschungszeitraumes. Die tatsächliche Umsetzung der Prinzipien der Hausgemeinschaften laut KDA kann in der Praxis nicht immer vollständig gewährt werden, was weiteres Konfliktpotenzial birgt. Alltagsnormalität kann nur schwer entstehen, da die Bewohner offensichtlich bereits zu sehr an vorgegebene Beschäftigungen gewöhnt sind und sich dadurch meist nicht selbständig beschäftigen können. Durch zu geringe Einbeziehung der Bewohner in Alltagstätigkeiten entstehen Konflikte, obwohl die Bewohner sehr oft Freude in hauswirtschaftlichen Tätigkeiten finden. Da viele Konflikte aus einer Hemmung der Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit der Bewohner heraus entstehen, können diese durchaus durch Förderung der Selbständigkeit vermieden werden.

Weitere Forschungsarbeiten zur tatsächlichen Umsetzung der Prinzipien von Hausgemeinschaften und einer damit verbundenen Entstehung von Konflikten sind unbedingt notwendig, um den Grad der Generalisierung durch ein größeres Forschungsfeld zu erhöhen.

**Schlüsselwörter:** Hausgemeinschaft, Prinzipien, Konflikte, Beobachtung, Gemeinschaft

**Keywords:** housing communities, principles, conflicts, observation, community

## **Inhaltsverzeichnis**

<b>Danksagung .....</b>	<b>2</b>
<b>Zusammenfassung.....</b>	<b>3</b>
<b>Inhaltsverzeichnis .....</b>	<b>4</b>
<b>Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>6</b>
<b>1 Einleitung .....</b>	<b>7</b>
<b>2 Theoretische Hintergründe .....</b>	<b>8</b>
2.1 Konfliktdefinition.....	8
2.2 Konfliktursachen .....	9
2.3 Arten sozialer Konflikte .....	10
2.4 Entwicklung von klassischen Pflegeeinrichtungen zu Hausgemeinschaften .....	12
2.5 Prinzipien von Hausgemeinschaften .....	13
2.6 Stärken des Hausgemeinschafts-Prinzips .....	16
2.7 Stand der Forschung .....	18
2.8 Zusammenfassung .....	19
<b>3 Methode .....</b>	<b>21</b>
3.1 Gütekriterien qualitativer Sozialforschung.....	21
3.2 Forschungsfragen.....	22
3.3 Datenerhebung .....	22
3.3.1 Feldforschung und teilnehmende Beobachtung.....	22
3.3.2 Forschungsfeld und Zielgruppe .....	24
3.3.3 Materialsammlung und Transkription .....	28
3.4 Qualitative Inhaltsanalyse.....	29
3.5 Datenauswertung.....	31

3.6 Kategorienbildung.....	35
<b>4 Ergebnisse .....</b>	<b>37</b>
4.1 Quantitative Auswertung der Variablen.....	37
4.2 Kategoriensystem .....	43
4.3 Konflikte und Emotionen.....	45
4.4 Alltagsgespräche und Emotionen.....	48
4.5 Prinzipien von Hausgemeinschaften und Emotionen .....	49
4.6 Zusammenfassung .....	52
<b>5 Diskussion.....</b>	<b>53</b>
5.1 Diskussionsansatz .....	53
5.2 Beantwortung der Forschungsfrage .....	53
5.3 Prinzipien von Hausgemeinschaften in der Diskussion .....	53
5.4 Methodenkritik.....	58
<b>6 Ausblick.....</b>	<b>59</b>
<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>61</b>
<b>Anlagen.....</b>	<b>63</b>
<b>Eidesstaatliche Erklärung .....</b>	<b>79</b>

Um eine bessere Lesbarkeit zu gewährleisten, wurde die männliche Schreibweise in dieser Bachelorarbeit bevorzugt verwendet. Es ist dabei aber stets die männliche und weibliche Schreibweise gemeint.

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Herrenhaus Hainichen .....	25
Abbildung 2: Wohnküche Hausgemeinschaft .....	26
Abbildung 3: Schloss Löbichau .....	27
Abbildung 4: Wohnküche Hausgemeinschaft .....	27
Abbildung 5: Liste der Dokumente .....	31
Abbildung 6: Codesystem und passender Ausschnitt aus Liste der Codings.....	34
Abbildung 7: Memo zur Darstellung eines Ankerbeispiels .....	35
Abbildung 8: Codesystem nach vollständiger Kodierung .....	36
Abbildung 9: Codesystem nach Revision .....	36
Abbildung 10: Beobachtungsort .....	37
Abbildung 11: Wohngruppe.....	38
Abbildung 12: Zeitpunkt der Beobachtung.....	38
Abbildung 13: Kontaktpersonen .....	39
Abbildung 14: Kontaktaufnahme .....	39
Abbildung 15: Anzahl beteiligter Personen .....	40
Abbildung 16: Thema des Gespräches.....	40
Abbildung 17: Qualität des Kontaktes .....	41
Abbildung 18: Konfliktentscheidung .....	41
Abbildung 19: Lösung des Konfliktes .....	42
Abbildung 20: Hauptkategorien Alltagsgespräch und Emotionen mit Subkategorien .....	43
Abbildung 21: Hauptkategorie Prinzipien von Hausgemeinschaften mit Subkategorien...	44
Abbildung 22: Hauptkategorie Konflikte mit Subkategorien .....	45
Abbildung 23: Konfliktarten .....	46

## 1 Einleitung

Jeder Mensch braucht ein Zuhause. Wie dieses Zuhause aussieht, möchte jeder selbst bestimmen. Normalität und Individualität prägen das Bild eines perfekten Heimes. Die Berücksichtigung dieser Faktoren soll in der Zukunft auch in der stationären Versorgung pflegebedürftiger Senioren verstärkt Beachtung finden.

Älteren Menschen ein Zuhause zu geben ist eine Aufgabe, die in der Gesellschaft heute und auch in der Zukunft von höchster Priorität sein wird. Bereits im Dezember 2013 waren in Deutschland 2,63 Millionen Menschen pflegebedürftig (Destatis 2015). Bis zum Jahr 2030 kann diese Zahl laut Prognose des Statistischen Bundesamtes auf 3,4 Millionen ansteigen (Statista 2015). Besonders wichtig ist es, diesen Menschen ein Zuhause zu geben, in dem sie sich wohlfühlen. Von den meisten Senioren wird der Einzug in ein traditionelles Pflegeheim abgelehnt. Die Schaffung alternativer Wohnformen gewinnt dadurch zunehmend an Bedeutung. In den letzten Jahren hat sich dabei besonders das Prinzip der Hausgemeinschaften in Deutschland etabliert.

Hausgemeinschaften sind kleine, überschaubare Gruppen, die unter dem Leitbild der Familie pflegebedürftige Bewohner individuell betreuen. Dazu werden zentrale Versorgungssysteme aufgelöst und die Trennung von Pflege, Hauswirtschaft und sozialer Betreuung wird aufgehoben. Die entstandene Kleinräumigkeit schafft Vertrautheit und Geborgenheit. Das Prinzip der Alltagsnormalität steht dabei im Vordergrund, wobei Bewohner auch in Haushaltstätigkeiten einbezogen werden und ihre Selbständigkeit so gefördert werden soll. Dieses familiäre Gemeinschaftsleben birgt neben vielen Vorteilen aber auch ein hohes Konfliktpotenzial. Die Realisierung der Prinzipien von Hausgemeinschaften spielt dabei eine bedeutende Rolle.

Deren tatsächliche Umsetzung in der Praxis soll im Rahmen dieser Bachelorarbeit nachvollziehbar gemacht werden. Außerdem werden auftretende Konflikte in den Hausgemeinschaften analysiert und beschrieben. Der Zusammenhang zwischen der Umsetzung der Konzepte in der Praxis und der Vermeidung von Konflikten soll in dieser Bachelorarbeit ebenfalls Beachtung finden. Daraus sollen Empfehlungen zur besseren Umsetzung der Prinzipien des KDA sowie Möglichkeiten zur Vermeidung von Konflikten in den Hausgemeinschaften abgeleitet werden. Jedoch werden auch die Prinzipien der Hausgemeinschaften kritisch betrachtet und diskutiert.

## **2 Theoretische Hintergründe**

Dieses Kapitel dient der Beleuchtung der theoretischen Hintergründe der Bachelorarbeit. Dabei soll die Definition zentraler Begriffe im Mittelpunkt des Theoriekapitels stehen. Der Begriff ‚Hausgemeinschaft‘ lässt sich unter dem Oberbegriff ‚Gemeinschaftliche Wohnformen‘ subsumieren; in dieser Bachelorarbeit erfolgt aber stets die Verwendung des Hausgemeinschaftsbegriffes.

Nach der Erläuterung der verschiedenen Konfliktursachen und Konfliktarten wird die Entwicklung von klassischen Pflegeeinrichtungen zu Hausgemeinschaften beschrieben. Anschließend erfolgt eine Erläuterung der Prinzipien und Stärken von Hausgemeinschaften. Schließlich endet der Theorieteil mit der Beschreibung des Forschungsstandes zu den Themen dieser Bachelorarbeit.

### **2.1 Konfliktdefinition**

Konflikte gehören zum täglichen Leben und sind allgegenwärtig. Für den Begriff des Konfliktes existiert in der Sozialwissenschaft keine allgemein anerkannte Definition. Der Konfliktbegriff leitet sich aus dem Lateinischen von ‚arma configere‘ ab, was so viel wie ‚zusammenstoßen, kämpfen, Waffengeklirr‘ bedeutet (Rosenberger 2009, S.11). Eine mögliche Definition beschreibt Konflikte als „[...] die allgemein als zwischenmenschliche, den psychischen Zustand oder die individuelle Handlungsorientierung betreffenden Spannungssituationen zwischen Individuen und Gruppen“ (Rosenberger 2009, S.11). Dazu können Konflikte nach verschiedenen Kriterien unterschieden werden.

Anhand der Anzahl der an ihm beteiligten Personen lässt sich der Konfliktbegriff in zwei Gruppen unterscheiden. Intrapersonelle Konflikte werden auch als intrapsychische Konflikte bezeichnet und finden im Inneren einer Person statt. Interpersonelle Konflikte entstehen zwischen mindestens zwei Individuen, in und zwischen Gruppen, in Organisationen oder größeren sozialen Gebilden und werden auch soziale Konflikte genannt. (Poser; Schlüter 2005, S.28)

Soziale Konflikte zeichnen sich besonders dadurch aus, dass sich Parteien mit einer gegenseitigen sozialen Abhängigkeit voneinander gegenüberstehen. Diese verfolgen wirklich oder nur scheinbar Ziele, die nicht miteinander vereinbar sind. Von einem Konflikt spricht man dann, wenn widersprüchliche Meinungen und Werte von einer der beteiligten Parteien nicht länger akzeptiert werden. Durch die Erwartungshaltung, die anderen Parteien müssten sich der Meinung anschließen, entsteht aus einer Meinungsverschiedenheit ein Konflikt. Der Sieg einer dieser Konfliktparteien bedeutet dabei die Niederlage der anderen Partei. (Rosenberger 2009, S.11)

Glasl (1994) bezeichnet den sozialen Konflikt wie folgt (Poser; Schlüter 2005, S.29):

„Ein ‚sozialer Konflikt ist eine Interaktion

- zwischen Aktoren (Individuen, Gruppen, Organisationen),
- wobei wenigstens ein Akteur
- Unvereinbarkeiten
  - im Denken/ Vorstellen/ Wahrnehmen
  - und/ oder Fühlen
  - und/oder Wollen
- mit dem anderen Akteur (den anderen Akteuren) in der Art erlebt,
- dass im Realisieren eine Beeinträchtigung
- durch einen anderen Akteur (die anderen Akteuren) erfolge.“

Diese Bachelorarbeit sowie die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die Thematik der sozialen Konflikte in Hausgemeinschaften. Intrapersonelle Konflikte werden nur kurz zur Vervollständigung erwähnt.

## **2.2 Konfliktursachen**

Zum besseren Verständnis soll im Folgenden die Entstehung von Konflikten anhand verschiedener Ansätze der Konfliktforschung betrachtet werden.

Strukturalistischer Ansatz:

Dieser Ansatz beschreibt überindividuelle Faktoren außerhalb der beteiligten Konfliktparteien als Ursache für die Entstehung von sozialen Konflikten. Gegensätzliche Interessen entstehen demnach aus gesellschaftspolitischen Verhältnissen, welche in verschiedenen Dimensionen zu sozialen Ungleichheiten führen. In Organisationen werden demnach Sachmittel und dysfunktionale Aufbau- und Ablaufstrukturen als Konfliktursachen benannt. Diese entstehen unter anderem durch unklare Zuweisungen von Aufgaben, Verantwortungen und Kompetenzen an die Mitarbeiter. Eine Konfliktlösung wird in diesem Ansatz in einer Umgestaltung und Optimierung der vorhandenen Strukturen gesehen. (Poser; Schlüter 2005, S.30)

Personalistischer Ansatz:

In diesem Entstehungsansatz wird die Ursache des Konfliktes in der Person beziehungsweise in den beteiligten Konfliktparteien gesehen. Das Verhalten während einer

Auseinandersetzung ist demnach bei den Beteiligten von individuellen Charaktermerkmalen, Emotionen, Vorstellungen, Deutungs- und Handlungsmustern geprägt. Bei den Lösungsansätzen stehen demnach das Erleben, die Einstellungen und die Haltungen der Konfliktparteien sowie deren gegenseitiger Umgang miteinander im Mittelpunkt. (Poser; Schlüter 2005, S.31)

Integrativer Ansatz:

Der integrative Ansatz vereinigt den strukturalistischen und den personalistischen Ansatz miteinander. Konflikte werden dabei als Verflechtungen und Vernetzungen wahrgenommen, die in ihrer Vielfalt zu einer dynamischen Entwicklung führen. Ursachen und Folgen sind demnach nicht eindeutig zuzuordnen; Konflikte können nicht als Ursache-Wirkungs-Zusammenhang betrachtet werden. Demnach ist nicht von Konfliktursachen, sondern von Konfliktpotentialen auszugehen, welche auf struktureller und auf personeller Ebene liegen können. (Poser, Schlüter 2005; S.32)

### **2.3 Arten sozialer Konflikte**

Konflikte lassen sich in unterschiedliche Konfliktarten gliedern. Diese Aufteilung findet im Kategoriensystem zur Analyse des Materials dieser Bachelorarbeit Verwendung.

Sachkonflikte:

Als Sachkonflikte werden rationale Auseinandersetzungen bezeichnet, welchen eine sachbezogene Angelegenheit zu Grunde liegt. Die verschiedenen, miteinander unvereinbaren Ziele der Konfliktparteien über eine Sache drücken sich in einem solchen Konflikt aus. Dabei werden Sachkonflikte meist auch von den Gefühlen der Beteiligten mitbestimmt. Obwohl bei dieser Konfliktart verschiedene Lösungsansätze vorliegen, herrscht keine Einigkeit darüber, welche dieser Vorschläge ausgeführt werden sollen. (Rosenberger 2009, S.19)

Beziehungskonflikt:

Beziehungskonflikte zeichnen sich durch eine Beeinträchtigung der zwischenmenschlichen Beziehung der beteiligten Konfliktparteien durch konfliktträchtige Emotionen von mindestens einer der Parteien aus. Wird dabei eine der Parteien in ihrem Bedürfnis nach Anerkennung durch eine andere Person enttäuscht, kann das Gefühl von Unterlegenheit entstehen. Die im Konflikt unterlegene Partei versucht, durch einen Beziehungskonflikt das Gefühl der Unterlegenheit auszugleichen. (Rosenberger 2009, S.20)

#### Zielkonflikte:

Zielkonflikte lassen sich in zwei verschiedene Arten einteilen. Die Zweck-Mittel-Rationalität ist gegeben, wenn mindestens zwei Parteien in einem Konflikt sich scheinbar widersprechende und gegenseitig ausschließende Zielvorstellungen haben. Bei einem Ziel-Mittel-Konflikt herrschen auf dem Weg zur Umsetzung des gemeinsamen Zieles Unstimmigkeiten über die Vorgehensweise und die Mittel zur Erreichung des Zieles. In beiden Fällen entstehen Auseinandersetzungen, welche zwingend den Willen zu Kompromissen und Kooperation erfordern. Ist dieser Wille nicht vorhanden oder sind die Ziele der Konfliktparteien zu verschieden, kann dies eine gemeinsame Zusammenarbeit verhindern. (Rosenberger 2009, S.20)

#### Bewertungskonflikte:

Diese Konfliktart tritt meist im Berufsleben auf und bezeichnet eine Auseinandersetzung, in der Personen oder Gruppen von Vorgesetzten oder Kollegen keine Wertschätzung ihrer Arbeit oder ihrer sozialen Kompetenzen erfahren oder ihnen diese abgesprochen wird. Die eigene Selbsteinschätzung kollidiert dabei mit der Fremdeinschätzung derer, die die Arbeit der betroffenen Person beurteilen. Gründe für Bewertungskonflikte können unter anderem in unterschiedlichen Wissens- oder Informationsständen der Beteiligten liegen. (Rosenberger 2009, S.21)

#### Verteilungskonflikte:

Unter einem Verteilungskonflikt wird der Kampf mehrerer konkurrierender Personen oder Gruppen um Ressourcen oder Stellungen verstanden. Sind diese begrenzt oder werden ungerecht verteilt, entsteht zwischen den Beteiligten ein solcher Konflikt. In einem Unternehmen können ungleiche Entlohnung oder unterschiedliche Privilegien bei den benachteiligten Parteien zu Rivalität und Neid führen. (Rosenberger 2009, S.22)

#### Rollenkonflikte:

Entstehen durch mehrfache Besetzungen sozialer Rollen Spannungen und Unvereinbarkeiten, so spricht man von einem Rollenkonflikt. Die Konflikte können sowohl zwischen gleichgestellten Personen, also Kollegen, als auch zwischen Personen unterschiedlich gestellter Positionen entstehen. Rollenkonflikte werden entweder primär, also direkt zwischen den betroffenen Parteien, oder sekundär durch Dritte ausgetragen. (Rosenberger 2009, S.23)

## **2.4 Entwicklung von klassischen Pflegeeinrichtungen zu Hausgemeinschaften**

In der Entwicklung der Pflegeeinrichtungen lassen sich laut Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) vier verschiedene Generationen unterscheiden (Kaiser 2012, S.27-31):

### **1. Generation (1940-1960): Anstaltskonzept**

Für die Charakterisierung dieser ersten Generation von Pflegeeinrichtungen ist die Bezeichnung der Verwahranstalt treffend. Die Bewohner dieser Häuser wurden als Insassen bezeichnet; es lag kein Pflege- oder Wohnkonzept als Grundlage vor. Diese Form der Versorgung entstand aus dem hohen Bedarf an Pflegeplätzen und den daraus resultierenden wirtschaftlichen Zwängen. Die Generation ist durch eine hohe Belegungsdichte, fehlende Funktions- oder Gemeinschaftsräume und eine minimale Ausstattung gekennzeichnet. Vorherrschend in den Häusern waren dabei zentrale Sanitäreinrichtungen und Zimmer für zwei bis sechs Personen.

### **2. Generation (1960-1980): Stationskonzept**

Die zweite Generation mit dem Leitbild Krankenhaus entstand direkt aus den Mängeln der ersten Generation und zeichnet sich durch zusätzliche Vorkehrungen zur Verbesserung der Versorgung Bettlägeriger aus. Aus ‚Insassen‘ wurden nun ‚Patienten‘ und die Optimierung von Pflegeabläufen stand im Vordergrund. Die Rehabilitation von Patienten erfolgte außerhalb der Stationen, wobei diese Therapieräume oft unausgelastet blieben und hohe Investitionskosten verursachten. In diesen Einrichtungen fand eine reaktive, defizitorientierte Pflege statt. Die Berücksichtigung der Individualität oder der Wohnbedürfnisse der Patienten fand keine Beachtung.

### **3. Generation (seit 1980): Wohnbereichskonzept**

In dieser dritten Generation von Pflegeeinrichtungen wird erstmals angestrebt, den Wohnbedürfnissen neben den Pflegebedürfnissen ebenfalls Beachtung zu schenken, wozu eine räumliche Gestaltung des Wohnumfeldes in den Einrichtungen erfolgt. Es findet eine ganzheitliche, aktivierende Pflege statt, bei welcher die verbliebenen Fähigkeiten der Pflegebedürftigen erhalten und gefördert werden. Durch diese Entwicklung nimmt die Individualität, Privatheit und Kommunikation der Bewohner in den Wohnbereichen zu. Die Zimmer gleichen im Gegensatz zum Krankenzimmer immer mehr einer Wohnung, in denen auch direkt zugeordnete Duscbäder die zentralen Sanitäreinrichtungen ersetzen. Neben den Heimeinrichtungen entwickeln sich mehrere Formen für die Betreuung Pflegebedürftiger: teilstationäre Pflege, betreutes Wohnen und ambulante Pflegedienste.

#### 4. Generation (seit 1995): Hausgemeinschaftskonzept

Das Leitbild ‚Familie‘ und der Mensch mit seinen individuellen Bedürfnissen steht im Zentrum der vierten Generation. Zentrale Versorgungssysteme der klassischen Heimstruktur werden erstmals aufgelöst. Die Bewohner werden in kleinen Wohngruppen von acht bis zwölf Personen nach einem ganzheitlichen, biografieorientierten Pflege- und Betreuungskonzept versorgt, in welchem die Trennung von Pflege, Hauswirtschaft und sozialer Betreuung aufgehoben wird. Dabei bestehen Pflegeeinrichtungen mit einem solchen Hausgemeinschaftskonzept aus mehreren personell und räumlich selbständigen Hausgemeinschaften. Jede dieser Hausgemeinschaften wird von einer ständig anwesenden Präsenzkraft als Bezugsperson betreut und nach Bedarf von Pflegepersonal versorgt. Die Präsenzkraft leistet unter Einbeziehung der Bewohner der Hausgemeinschaft die hauswirtschaftliche Versorgung und die Zubereitung der Mahlzeiten in der Wohnküche, welche den Mittelpunkt einer jeden Hausgemeinschaft bildet. Der Alltag orientiert sich dabei an der gewohnten, häuslichen Normalität, wobei jeder Bewohner frei zwischen einer aktiven Teilnahme am Tagesgeschehen und dem privaten Rückzug in sein Zimmer wählen kann.

Neben diesen vier Generationen der Entwicklung von Pflegeeinrichtungen haben sich die KDA-Quartiershäuser seit 2010 als fünfte Generation der Alten- und Pflegeheime etabliert. Die KDA-Quartiershäuser stellen dabei eine konsequente Weiterentwicklung des Hausgemeinschaftskonzeptes dar. Dabei steht das Normalitätsprinzip nach wie vor im Mittelpunkt und wird nun als ‚Leben in Gemeinschaft‘ bezeichnet. Das Konzept wurde um zwei weitere Prinzipien erweitert. Das Prinzip ‚Leben in Privatheit‘ soll die Wahl der persönlichen Interaktion bestärken. Demnach soll jeder Bewohner selbst entscheiden, ob er die Gemeinschaft suchen oder sich zurückziehen möchte. Durch Wohnformen, welche die Entstehung von Gemeinschaft sehr betonen, besteht die Gefahr, die Privatheit zu vernachlässigen. Zimmer werden deshalb nun größer und erhalten eine eigene kleine Einbauküche zur Fortführung der eigenen Häuslichkeit. ‚Leben in der Öffentlichkeit‘ beinhaltet als zweites Prinzip dieser Wohnform, dass die Quartiershäuser zu einer Institution des Gemeinwesens werden, um die Lebensqualität der Bewohner zu verbessern. Dadurch leisten sie einen Beitrag zur Entwicklung der Strukturen vor Ort und tragen dazu bei, dass Pflegebedürftige länger in ihrer Häuslichkeit verbleiben können. (Michell-Auli 2011)

#### **2.5 Prinzipien von Hausgemeinschaften**

Laut KDA beruhen die Prinzipien von Hausgemeinschaften auf Merkmalen von Lebensqualität. Die Entstehung dieser Lebensqualität für die Bewohner von Hausgemeinschaften soll als übergeordnetes Ziel immer im Vordergrund stehen. Die

folgenden Prinzipien wurden bei der Bildung des Kategoriensystems zur Analyse des Datenmaterials dieser Bachelorarbeit verwendet. Dabei sind diese Prinzipien mehr als Ideen, weniger als feste Vorgaben zu verstehen. Diese sind durchaus kritikfähig, da unter anderem das Leitbild ‚Familie‘ nicht eindeutig definiert werden kann.

Einbezug von Familienangehörigen, Nachbarn, Freunden:

Hausgemeinschaften sollen laut KDA eine gemeindenahere Versorgungsform darstellen, welche die Verantwortung in der Hausgemeinschaft auf den Bewohner selbst sowie auf Angehörige und Begleit- und Betreuungspersonen verteilt. Die Angehörigen werden auf freiwilliger Basis in den Alltag integriert. Dadurch wird eine Wohlfühlumgebung für Angehörige und Freunde der Bewohner in der Hausgemeinschaft geschaffen. (Kleiner 2005, S.17)

Erhaltung und Förderung der Selbständigkeit:

Die Betreuung der Bewohner steht in den Hausgemeinschaften im Vordergrund und orientiert sich am normalen Alltag. Pflegetätigkeiten werden im nötigen Rahmen erbracht, sollen jedoch im Hintergrund gehalten werden und nicht den Tagesablauf bestimmen. Die Selbständigkeit der Bewohner wird durch den Einbezug in die Verrichtung alltäglicher Aufgaben erhalten und gefördert. (Kleiner 2005, S.17)

Schaffung eines familienähnlichen Gemeinschaftslebens:

Durch die Wohnküche als zentralen Mittelpunkt einer jeden Hausgemeinschaft werden soziale Kontakte gefördert und das Leben in der Gemeinschaft bereichert. Dort können die Bewohner gemeinsam die Mahlzeiten erleben oder Freunde, Angehörige, Nachbarn oder ehrenamtliche Helfer empfangen. Die Familie tritt in den Hausgemeinschaften als Leitbild in den Vordergrund. (Kleiner 2005, S.16)

Vertrautheit und Geborgenheit:

Der Faktor der Vertrautheit stellt einen wichtigen Aspekt für Hausgemeinschaften dar. Durch Kleinräumigkeit entsteht Vertrautheit, was zum Abbau von Resignation, Apathie, Verwirrtheit und Wut führt. Vertraute Möbel, Gerüche und andere Wahrnehmungen der Sinne verstärken dieses Gefühl und bieten wichtige Orientierungspunkte für die Bewohner. In der Gemeinschaftsküche können durch Stimulation in Form von Gerüchen und Geräuschen Erinnerungen geweckt werden und vertraute Eindrücke entstehen. Eine warme, entspannte Atmosphäre sowie eine feste Bezugsperson tragen zur Entstehung von Vertrautheit bei. (Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung 2004, S.17)

Ein Gefühl von Geborgenheit wird durch Privatheit, Vertrautheit und Sicherheit vermittelt. Älteren Menschen geht oftmals das Gefühl von Sicherheit verloren, da ihnen durch Erkrankungen die Kontrolle über ihr Leben immer mehr entgleitet. Dieses Gefühl wird verstärkt, wenn die räumliche Umgebung einer Einrichtung sehr unübersichtlich gestaltet ist. Die ‚lebendige Mitte‘ schafft Orientierung und zentriert das Gemeinschaftsleben, indem auch gemeinsame Mahlzeiten stattfinden. (Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung 2004, S.19)

Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit:

Ein hoher Grad an Selbständigkeit kann durch die Beachtung verschiedener Kriterien erreicht werden. Dazu zählt ein barrierefreies Umfeld zum Ausgleich körperlichen Hilfebedarfes. Die Integration in die Gemeinde sowie die räumliche Nähe zum bisherigen Wohnort sind ebenfalls wichtige Orientierungspunkte und fördern die Selbständigkeit. Darüber hinaus begünstigt eine ortsnahe zentrale Lage die Selbständigkeit der Bewohner. (Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung 2004, S.15)

Die Eigenverantwortlichkeit des Bewohners erhält und fördert die Kontrolle des Bewohners über das eigene Leben. Dazu gehört die Selbstbestimmung des Tagesablaufes; der Bewohner bestimmt selbst, wann er an Tätigkeiten teilnimmt. Durch die Bereitstellung öffentlicher und privater Räume werden die Kommunikation und die Eigenverantwortlichkeit des Bewohners erhöht. (Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung 2004, S.20)

Privatheit und Rückzug:

Der persönliche Lebensraum hat sich als besonders bedeutsam erwiesen, da er Individualität, Intimität und Schutz bietet. Dabei ist auch die individuelle Gestaltung mit eigenen Möbeln wichtig, durch welche Verwirrheitszustände vermindert werden können und der Bewohner sich in seinem Zimmer zurechtfindet. Wichtig ist dabei die Funktion der ‚persönlichen Autonomie‘, welche sich auf den Menschen mit seinem Wert als Individuum bezieht. Diese sollte nicht untergraben werden und die Individualität des Bewohners muss erhalten bleiben. Ein eigenes Bad mit Toilette trägt ebenfalls zur Einhaltung der Privatsphäre bei. (Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung 2004, S.16)

Entstehung von Alltagsnormalität:

Alltagsnormalität muss ein Bestandteil des täglichen Lebens der Bewohner in den Hausgemeinschaften sein.

Laut KDA definiert sich Normalität wie folgt (Kaiser 2012, S.40): „Jeder Mensch möchte, auch wenn er zur eigenständigen Haushaltsführung nicht mehr in der Lage ist, sein Leben und den Alltag so weit wie möglich selbst steuern und das weiterleben, was für ihn jahrzehntelang ‚Normalität‘ ausmachte:

- Sich nach Bedarf zurückziehen
- Nach Bedarf mit Menschen zusammensein und Gemeinschaft spüren können
- Besuch empfangen
- Eigenen Alltag gestalten
- Eigenen Rhythmus leben
- Hilfe und Pflege nur dann in Anspruch nehmen, wenn sie tatsächlich auch benötigt werden
- Gewohnte Tätigkeiten weiterführen
- Liebgewonnenes behalten und sich damit umgeben
- Teilhaben und teilnehmen an Aktivitäten.“

Die Bewohner sollten also unter anderem auch in der Lage sein, sich ohne konkrete Betätigungsangebote selbst zu beschäftigen und ihren Alltag in der Hausgemeinschaft selber zu bestimmen.

## **2.6 Stärken des Hausgemeinschafts-Prinzips**

Das Hausgemeinschaft-Prinzip zeichnet sich durch einige Stärken aus, welche Schwachstellen der traditionellen Einrichtungen vermeiden sollen. Insbesondere folgenden Nachteilen soll wirksam begegnet werden (Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung 2004, S.23):

- „Funktionspflege herrscht immer noch vor [...]“
- „Die Pflegeprozesse werden mangelhaft gesteuert.“
- „Die Pflegefachpersonen sind gehemmt.“
- „Die Organisationseinheiten sind zu groß und sowohl für die Bewohner als auch die Mitarbeiter nicht zu überschauen.“
- „In der Größe des Teams ist häufig die Verantwortlichkeit des Einzelnen unzureichend transparent. Der TEAM-Gedanke wird negativ umgesetzt (**Toll, Ein Anderer Macht's**).“

- „Es besteht ein mangelnder Sichtkontakt zu den älteren Menschen.“

Bei der Funktionspflege steht eine bestimmte Tätigkeit im Vordergrund, die bei allen Bewohnern durchgeführt werden soll, unter anderem das Lagern bettlägeriger Bewohner. Durch die Funktionspflege stehen die Tätigkeiten im Mittelpunkt und nicht die Bedürfnisse der Bewohner; außerdem sind die Arbeitsabläufe ineffizient, da die Runden immer wieder von den Bedürfnissen der Bewohner unterbrochen werden. In kleineren Funktionseinheiten wie Hausgemeinschaften ist eine solche Struktur wenig sinnvoll. Das Pflegepersonal muss sich so immer wieder auf die individuellen Wünsche der Pflegebedürftigen einstellen und kann sich nicht mehr in eine Abfolge von Tätigkeiten flüchten. (Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung 2004, S.23)

Da die Anzahl der Bewohner überschaubarer ist, haben die in einer Hausgemeinschaft beschäftigten Präsenzmitarbeiter eine größere Nähe zu den Bewohnern und die engmaschige Zusammenarbeit mit dem Pflegefachpersonal funktioniert besser. Der Anspruch der Bewohner auf eine professionelle Pflege wird in einer Hausgemeinschaft laut KDA besser gewährleistet als in traditionellen Einrichtungen der Pflege. (Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung 2004, S.24)

In vielen Einrichtungen werden die Pflegefachkräfte nicht ermutigt, die umfassende und geplante Pflege so durchzuführen, wie sie diese gelernt haben. Im Gegenteil, in den Teams werden meist die fachlich schwächsten Mitarbeiter geschützt und ein Teamkonsens gebildet. In Hausgemeinschaften übernimmt die Pflegeperson eigenständig die Pflegeprozesssteuerung und kann sich so fachlich besser verwirklichen. (Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung 2004, S.24)

In traditionellen Pflegeeinrichtungen sind die Organisationseinheiten oft zu groß. Ohne die Bestimmung fester Bezugspersonen empfindet jeder Mitarbeiter subjektiv Verantwortung für alle Bewohnerinnen, wodurch die Mitarbeiter schnell gestresst sind und sich überfordert fühlen. Individuelle Begleitung eines Bewohners oder eine gute Planung und Dokumentation scheinen kaum realisierbar zu sein. In einer kleineren Organisationseinheit, wie einer Hausgemeinschaft, ist eine feste Bezugsperson für einen geringeren Personenkreis zuständig. Die Bezugsperson kennt die Vorlieben und entwickelt eine engere Beziehung zu den Bewohnern. Mitarbeiter fühlen sich dadurch kompetenter und in ihrer Arbeit aufgewertet. (Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung 2004, S.25)

Ein falscher TEAM-Gedanke bedeutet, dass die Verantwortung an andere abgegeben wird. In einem Team muss jeder an seinem Platz Verantwortung tragen, was neben Eigenverantwortlichkeit auch Autonomie voraussetzt. Nicht alle Alltagsentscheidungen

müssen im Team getroffen werden, denn dies verlangsamt den Pflegeprozess und es entstehen Versorgungslücken, wenn nicht jede Pflegeperson in der Lage ist, eigenverantwortlich Entscheidungen zu treffen. Für eine positive Umsetzung des TEAM-Gedankens müssen klare Absprachen unter den Beteiligten getroffen und Kompetenzen klar verteilt werden. In kleineren Teams wie in den Hausgemeinschaften treten weniger negative, gruppensdynamische Prozesse auf, da die Mitarbeiter stärker gefordert sind und mit einer höheren Eigenverantwortlichkeit arbeiten müssen. (Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung 2004, S.26)

Besonders Bewohner mit Demenz brauchen Orientierung. In größeren Einrichtungen kann man oft beobachten, dass Bewohner den Mitarbeitern nachlaufen und sich am liebsten in deren Nähe aufhalten. Dieser Sichtkontakt ist in großen Einrichtungen nicht immer gegeben, wodurch den Bewohnern der personelle Bezug sowie der Bezugspunkt fehlen. In Hausgemeinschaften hingegen sehen Bewohner ihre Bezugspersonen bei Alltagstätigkeiten, wodurch Sicherheit und Orientierung entsteht. (Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung 2004, S.26)

## **2.7 Stand der Forschung**

Im Folgenden soll der Forschungsstand hinsichtlich der Umsetzung der Prinzipien von Hausgemeinschaften abgebildet werden. Die Betrachtung des Forschungsstandes zum Thema Konflikte erfolgt eher sekundär.

Die Suche in der Datenbank WISO ergab mit den eingegebenen Suchbegriffen ‚Hausgemeinschaften‘, ‚Prinzipien‘ und ‚Umsetzung‘ acht Treffer, von denen aber sechs Treffer aufgrund des fehlenden Bezuges zum Thema sofort aussortiert werden konnten. Zwei Treffer beschäftigten sich mit der gleichen Quelle, wobei nach Sichtung dieser Quelle ebenfalls kein Zusammenhang zum Thema der Umsetzung der Prinzipien von Hausgemeinschaften hergestellt werden konnte. Eine Suche mit ähnlichen Suchbegriffen ergab ebenfalls keine relevanten Treffer; die Artikel bezogen sich meist auf das Baugewerbe. Die Suche in der Datenbank CARELIT ergab mit den eingegebenen Suchbegriffen ‚Hausgemeinschaften‘ und ‚KDA‘ neun Treffer, von denen sieben aufgrund des fehlenden Bezuges zum Thema sofort aussortiert werden konnten. Die beiden übrigen Treffer konnten nach Sichtung des Abstracts ausgeschlossen werden, da sie sich einmal mit Chancen und Risiken dieser Wohnform beschäftigten und einmal die Ergebnisqualität erforschten. Eine Sichtung der Volltexte konnte leider nicht erfolgen, da beide Artikel nicht zugänglich waren. Eine Übersicht zur Suche in den Datenbanken ist im Anhang dieser Bachelorarbeit ersichtlich.

Die 2010 von Rester et al. veröffentlichte Studie ‚Gruppenbezogene Wohnformen in der Langzeitpflege‘ untersuchte bereits den Stand der Forschung anhand einer narrativ-systematischen Literaturrecherche. Darin beschreiben die Autoren, dass statistisches Datenmaterial über Altenhilfe in Deutschland noch keinen Hinweis auf Bestand und Entwicklung von Hausgemeinschaften gibt. Das Ergebnis der Recherche macht deutlich, dass es bei gleichzeitiger Abhängigkeit von Langzeitpflege international zum Thema Wohnen im Alter keine vergleichende Betrachtung gibt. (Rester et al. 2010, S.15)

Für die künftige Betrachtung dieses Themas in der Wissenschaft schlägt die Studie drei weitere Aspekte zur weiteren Untersuchung vor. „Erstens, ob es auch in anderen Ländern eine Entwicklung hin zu gruppenbezogenen Wohnformen in der Langzeitpflege gibt. Zweitens, wie sich das Arbeiten in gruppenbezogenen Wohnformen auf das berufliche Selbstverständnis von Pflegepersonen auswirkt und wie sich dadurch die Ausbildung in den Pflegeberufen verändern sollte. Drittens sollte wohnpsychologisch thematisiert werden, ob ältere Menschen bereit sind, eine mit dem Umzug in eine gruppenbezogene Wohnform verbundene, neue soziale Identität anzunehmen“ (Rester et al. 2010, S. 15).

Eine Studie, welche den Zusammenhang von Konflikten und der Umsetzung von Prinzipien in Hausgemeinschaften untersucht, existiert nicht. Der Forschungsstand zum Thema ‚Wohnen im Alter‘ definiert sich weiterhin meist über ‚graue Literatur‘; die Einrichtungen veröffentlichen meist keine Studien, sondern definieren den Forschungsstand über Broschüren oder Flyer. Autoren wie Wolf-Ostermann untersuchten ambulant betreute Wohngemeinschaften, jedoch sind diese Ergebnisse aufgrund des Bezuges dieser Bachelorarbeit auf stationäre Hausgemeinschaften hier wenig relevant.

Aufgrund des geringen Forschungsstandes zum Thema wurde ein exploratives Vorgehen für die Erforschung der Umsetzung der Prinzipien von Hausgemeinschaften für diese Bachelorarbeit gewählt.

## **2.8 Zusammenfassung**

Konflikte lassen sich nicht eindeutig definieren und können viele Ursachen haben. Die Arten sozialer Konflikte sind vielfältig und Auseinandersetzungen sind nicht immer eindeutig einer Konfliktart zuzuordnen. Besonders in familienähnlichen Wohnformen kann es aufgrund des dort gelebten Leitbildes vermehrt zu Konflikten kommen. Bei den alternativen Wohnformen im Alter hat sich in Deutschland nach langjähriger Entwicklung besonders das Modell der Hausgemeinschaft durchgesetzt. Der KDA hat für Hausgemeinschaften mehrere Prinzipien formuliert, die laut KDA in einer Hausgemeinschaft Umsetzung finden sollten. Jedoch sind auch diese Prinzipien durchaus kritikfähig und nicht als feste Vorgaben zu verstehen. Hausgemeinschaften zeichnen sich durch einige Vorteile gegenüber einer traditionellen

Pflegeeinrichtung aus, welche besonders im Hinblick auf die Zukunft der Pflege Beachtung finden sollten.

### **3 Methode**

In diesem Kapitel soll aufgezeigt werden, wie die Datenerhebung sowie die Datenanalyse und Datenauswertung im Hinblick auf die Forschungsfragen erfolgte. Zunächst werden die Gütekriterien qualitativer Forschung definiert. Nachdem die erste Forschungsfrage feststand, folgte der Zugang zum Forschungsfeld. Die Datenerhebung fand mittels teilnehmender Beobachtung als Strategie der Feldforschung statt. Nach der Datenerhebung im Forschungsfeld wurden die gewonnenen Informationen mittels der Software MAXQDA (Version 11.0) durch die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring kategorisiert und ausgewertet.

#### **3.1 Gütekriterien qualitativer Sozialforschung**

Mayring (2002) hat sechs Gütekriterien für die qualitative Forschung definiert (Mayring 2002, S.144):

##### 1. Verfahrensdokumentation

Die Forschungsmethode muss in der qualitativen Forschung bis ins Detail dokumentiert und beschrieben werden, um den Prozess der Forschung für andere nachvollziehbar werden zu lassen.

##### 2. Argumentative Interpretationsabsicherung

Interpretationen werden in der qualitativen Forschung nicht festgelegt, sondern argumentativ begründet. Die Interpretation muss in sich selbst sowie mit dem Vorverständnis der jeweiligen Interpretationen schlüssig sein.

##### 3. Regelgeleitetheit

Qualitative Forschung muss zwar offen gegenüber dem Forschungsgegenstand sein, jedoch ist sie ohne Regeln wertlos. Deshalb muss sich auch qualitative Forschung an bestimmte Regeln halten und systematisch das erhobene Material bearbeiten.

##### 4. Nähe zum Gegenstand

Nähe zum Gegenstand ist ein wichtiger Leitgedanke qualitativ-interpretativer Forschung. Diese Nähe wird besonders durch die Anknüpfung an die Alltagswelt des Forschungssubjektes erreicht.

##### 5. Kommunikative Validierung

Die Gültigkeit der erhobenen Ergebnisse qualitativer Sozialforschung kann überprüft werden, indem man sie dem Beforschten nochmals vorlegt und mit ihm darüber diskutiert.

Wenn sich dieser in den Ergebnissen wiederfindet, dann ist dies ein wichtiges Argument zur Absicherung der Resultate.

## 6. Triangulation

Die Qualität der Forschung kann durch die Verbindung verschiedener Analysegänge vergrößert werden. Dazu können verschiedene Datenquellen, Theorieansätze und Methoden herangezogen werden. Für die Fragestellung sollen so unterschiedliche Lösungswege gefunden werden.

### 3.2 Forschungsfragen

Die Forschungsfrage, welche auf der ursprünglichen Intention der Forschung beruht, lautet: Wie lassen sich Konflikte in Hausgemeinschaften beschreiben? Die Beobachtungsraster, welche zur Datenerhebung verwendet wurden, wurden für diese Forschungsfrage konzipiert.

Nach der ersten Durchsicht des Datenmaterials konnte jedoch festgestellt werden, dass weniger die Konflikte allein, sondern vielmehr diese in Zusammenhang mit der Umsetzung der Prinzipien von Hausgemeinschaften sich als interessant erwiesen haben. Die Entstehung der Konflikte in den Hausgemeinschaften und die damit verbundenen Daten wiesen dabei zum Teil auf die Nichteinhaltung der Prinzipien von Hausgemeinschaften in der Praxis hin. Die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis sowie das familienähnliche Zusammenleben in den Hausgemeinschaften führen in den Gruppen zu Konflikten, wodurch beide Themen untrennbar miteinander verbunden sind.

Somit wurde eine zweite Forschungsfrage formuliert: Wie können Prinzipien von Hausgemeinschaften in der Praxis umgesetzt werden? Diese zweite Forschungsfrage entstand aus dem während des Zeitraumes der Datenerhebung gewonnenen Datenmaterial und folgt somit dem Ansatz der Grounded-Theory-Methode. „Eine Grounded Theory ist eine induktiv gebildete Theorie über ein soziales Phänomen“ (Haller 2000, S.11).

### 3.3 Datenerhebung

#### 3.3.1 Feldforschung und teilnehmende Beobachtung

Die qualitative Sozialforschung betrachtet vornehmlich die Sicht der betroffenen Personen; dabei steht die Generierung von Hypothesen und Theorien aus dem erhobenen Material im Vordergrund. Der Forschungsprozess erfolgt dynamisch und bringt realitätsnahe Informationen hervor. Im Gegensatz dazu erhebt die quantitative Forschung Daten aus der Außenperspektive des Forschers. Sie dient dazu, bereits bestehende Annahmen zu bestätigen und generiert replizierbares Datenmaterial. (Scheibler 2014)

Als klassisches Gebiet der qualitativen Soziologie will die Feldforschung den Forschungsgegenstand in seiner natürlichen Umgebung betrachten. Somit sollen Verzerrungen durch den Einsatz der Untersuchungsmethode vermieden sowie die Innenperspektive der beteiligten Personen besser kennengelernt werden. (Mayring 2002, S.54)

In der Feldforschung können drei Entwicklungsrichtungen unterschieden werden: Ethnologie, Soziologie und Ethnopschoanalyse. Während in der Ethnologie die Feldforschung als Initiationsritual in die Gemeinschaft der Wissenschaft gilt, wurde die soziologische Feldforschung besonders durch die ‚Chicagoer Schule‘ in den 20er Jahren geprägt. Dabei beobachtete Ezra Park unter anderem Obdachlose, kriminelle Jugendliche oder Streiks. Sie wendete dabei ‚Methoden geduldigen Beobachtens‘ wie in der Ethnologie an. Theoretische Weiterentwicklungen erfolgten unter anderem durch den symbolischen Interaktionismus mit der ‚grounded theory‘. Die Ethnopschoanalyse entwickelte sich durch die Auseinandersetzung der Psychoanalyse mit der Ethnologie und erforscht die Lebenswelt einer unbekanntes Kultur anhand der Irritationen, die dieser Kontakt mit dem fremden Umfeld im Forscher verursacht. (Legewie 1995, S.190)

Mayring stellt die Vorgehensweise der Feldforschung in vier Schritten dar (Mayring 2002, S.56):

- Festlegung der Fragestellung
- Herstellung des Feldkontaktes
- Materialsammlung und
- Auswertung.

Die der Feldforschung zu Grunde liegenden Methoden sind teilnehmende Beobachtung und Gesprächsführung, wobei diese durch zusätzliche Methoden wie Umfragetechniken oder Dokumentenanalysen ergänzt werden können (Legewie 1995, S.189). Die Beobachtungsraster sowie das Forschertagebuch wurden durch eine Dokumentenanalyse im Anschluss an die teilnehmende Beobachtung zur Datenauswertung verwendet.

Teilnehmende Beobachtung:

Die teilnehmende Beobachtung gilt als Hauptmethode der Feldforschung. Bei der teilnehmenden Beobachtung steht der Forscher nicht passiv außerhalb des Gegenstandsbereiches; er ist vielmehr Teil der sozialen Situation des Forschungsgegenstandes. Dabei hat sich ein Mittelweg aus völlig freier und vollständig strukturierter Vorgehensweise als sinnvoll erwiesen. Demnach sollten die wichtigsten

Beobachtungsdimensionen vor der Datenerhebung festgelegt und in einem Leitfaden zusammengestellt werden. (Mayring 2002, S.80)

Die Methode der teilnehmenden Beobachtung ist laut Mayring besonders gut geeignet, wenn (Mayring 2002, S. 83):

- „der Gegenstand in soziale Situationen eingebettet ist;“
- „der Gegenstandsbereich von außen schwer einsehbar ist;“
- „die Fragestellung eher explorativen Charakter hat.“

In einer unstrukturierten Beobachtung kann der Beobachter frei Entscheidungen über die Sequenzen treffen (Langer 2000, S.4). Die dieser Bachelorarbeit zu Grunde liegende Beobachtung erfolgte jedoch strukturiert, das heißt es wurde bereits eine Beobachtungseinheit definiert, welche unbedingt erhoben werden soll. Die Festlegung erfolgte dabei sowohl im inhaltlichen als auch zeitlichen Zusammenhang.

Die Vorteile einer strukturierten Beobachtung gegenüber einer unstrukturierten Beobachtung sind deutlich zu erkennen (Langer 2000, S.13):

- „1. Sie ist kontrolliert. Sowohl das Verhalten des Beobachters als auch die Auswertung wird durch Verhaltensanweisungen eindeutig festgelegt.“
- „2. Sie ist standardisiert. Das Verhalten des Beobachters wird situations- und interpersonell eindeutig festgelegt. [...]“
- „3. Sie ist systematisch. Sie erfolgt unter einer einheitlichen Zielorientierung und Gerichtetheit der Beobachtungsakte.“

Die Beobachtung erfolgte offen; die Teilnehmer des Projektes wussten also, dass sie beobachtet werden. Eine Beobachtung eignet sich besonders, wenn es um Themen geht, in denen die Eigenschaften der zu untersuchenden Sache dadurch verändert werden würde, indem diese durch Gespräche bewusst gemacht würde (Przyborski 2008, S.21). Deshalb konnte auch die qualitative Methode des Interviews für diese Forschungsfragen verworfen werden, da sich durch eine Datenerhebung, welche ausschließlich mittels Gesprächen stattgefunden hätte, die Ergebnisse hinsichtlich des Themas wahrscheinlich als weniger aussagekräftig erwiesen hätten.

### **3.3.2 Forschungsfeld und Zielgruppe**

Als Forschungsfeld wurden zwei Einrichtungen im Raum Thüringen ausgewählt. Die Erhebung der Daten fand in der AWO Seniorenresidenz ‚Herrenhaus Hainichen‘ in Gößnitz

und dem Seniorenheim ‚Schloss Löbichau‘ in Löbichau statt. Beide Einrichtungen orientieren sich am Hausgemeinschaftskonzept.

Die AWO Seniorenresidenz ‚Herrenhaus Hainichen‘ (Abb.1) wurde 2010 als Hausgemeinschaft wiedereröffnet, nachdem das Gebäude bereits seit 1948 als Altenheim genutzt wurde. Die Seniorenresidenz bietet 25 Plätze in 15 Einzel- und fünf Doppelzimmern. Die Wohnküchen bilden den zentralen Mittelpunkt einer jeden Hausgemeinschaft (Abb.2). Veranstaltungen werden gemeinsam mit den Bewohnern des benachbarten Pflegeheimes gefeiert. Die Einrichtung orientiert ihr Pflegekonzept auf mobile, an Demenz erkrankte Senioren mit dem Vorliegen einer Pflegestufe. Diese leben gemeinsam in drei Hausgemeinschaften zusammen. Im Untergeschoss (UG) des Gebäudes befindet sich die Hausgemeinschaft ‚Teichblick‘ mit sechs Bewohnern; im Obergeschoss (OG) leben zehn Personen und im Dachgeschoss (DG) wohnen neun Bewohner in der Hausgemeinschaft ‚Tettauer Mühle‘ zusammen. Bei den Mahlzeiten essen die Bewohner des UG gemeinsam mit den Bewohnern des OG. Vier Bewohner besitzen die Pflegestufe I, neun Pflegestufe II und zwölf Bewohner die Pflegestufe III. In der Seniorenresidenz Herrenhaus arbeiten insgesamt zehn Präsenzkräfte nach § 87b SGB XI und acht Pflegefachkräfte. Die Einrichtung ist zum Zeitpunkt der Datenerhebung zu 100% ausgelastet. Die in diesem Absatz erwähnten Daten stammen aus einem Expertengespräch mit dem Heimleiter Lutz Dittel vom 04. Mai 2015.



**Abbildung 1: Herrenhaus Hainichen (eigene Aufnahme)**



**Abbildung 2: Wohnküche Hausgemeinschaft (eigene Aufnahme)**

Das Seniorenheim ‚Schloss Löbichau‘ (Abb.3) ist eine Einrichtung der Schmöllner Heimbetriebsgesellschaft mbH und wurde erstmalig 1255 als Wasserschloss erwähnt. Nach einer aufwendigen Sanierung ab September 2009 konnte die Einrichtung im Juni 2011 als Hausgemeinschaft fertiggestellt werden. Schloss Löbichau bietet 79 Pflegeplätze, welche größtenteils als Einzelzimmer und auch als vier Doppelzimmer angeboten werden. Die Aufenthaltsbereiche sind als Wohnküchen angelegt (Abb.4). Die Bewohner leben in acht Hausgemeinschaften zusammen, wobei sich im Wohnbereich I und II jeweils drei Gruppen befinden und im Wohnbereich III die Bewohner zweier Hausgemeinschaften leben. Jede Gruppe umfasst acht bis zwölf Bewohner von Pflegestufe I bis III. Dabei haben 31 Bewohner die Pflegestufe I, 25 Bewohner die Pflegestufe II und 24 Personen die Pflegestufe III. Die Auslastung der Einrichtung bewegt sich zwischen 98 und 100%. Im Seniorenheim sind 27 Pflegefachkräfte, 29 Pflegekräfte, sechs Betreuungskräfte und eine Betreuungsfachkraft beschäftigt. Die in diesem Absatz dargestellten Informationen stammen aus einem Expertengespräch mit der Qualitätsmanagementbeauftragten Kati Strobel vom 05. Mai 2015.



**Abbildung 3: Schloss Löbichau (Schmöllner Heimbetriebsgesellschaft mbH 2012)**



**Abbildung 4: Wohnküche Hausgemeinschaft  
(Schmöllner Heimbetriebsgesellschaft mbH 2012)**

Feldkontakt:

Die Auswahl beider Einrichtungen für das Forschungsvorhaben erfolgte aufgrund eines Vertrauensverhältnisses. Dieses entstand durch die dreijährige Ausbildung der Autorin sowie der Zusammenarbeit im Praxissemester im Pflegeheim Hainichen. Da das benachbarte Herrenhaus unter derselben Leitung steht, wurde diese Einrichtung als erstes Forschungsfeld ausgewählt. Die Entscheidung für die Seniorenresidenz Schloss Löbichau erfolgte ebenfalls aufgrund eines bereits bestehenden Vertrauensverhältnisses durch die Zusammenarbeit im Praxissemester.

Zielgruppe:

Zielgruppe dieser Datenerhebung waren die Bewohner der Hausgemeinschaften im Forschungsfeld sowie die beteiligten Mitarbeiter. Auch andere Personen wie Angehörige oder Externe wurden in die Betrachtung einbezogen. Auf das Krankheitsbild der Demenz wurde bei der Datenerhebung bewusst keine Rücksicht genommen, da die Fokussierung auf das Thema eine zu hohe Präsenz eingenommen und die Beobachtung somit zu sehr eingeschränkt hätte.

Ethische Aspekte:

Eine Erlaubnis zur Erhebung der Daten für das Forschungsprojekt in Form einer teilnehmenden Beobachtung wurde durch die beteiligten Einrichtungen erteilt und ist im Anhang ersichtlich. Die Mitarbeiter der Einrichtungen erhielten Informationen über die Absicht der Beobachtung. Beide Einrichtungen informierten die Mitarbeiter im Vorfeld über das Forschungsvorhaben; dabei wurde nicht erwähnt, dass sich das Projekt explizit auf Konflikte in Hausgemeinschaften konzentriert, um die Ergebnisse der Datenerhebung nicht zu verzerren. Die Teilnahme an der Beobachtung erfolgte auf freiwilliger Basis. Die Beobachtung hatte keine negativen Auswirkungen auf die Teilnehmer des Projektes.

### **3.3.3 Materialsammlung und Transkription**

Die Auswahl der beobachteten Hausgemeinschaften im Forschungsfeld fand zufällig statt. Dabei wurden im Herrenhaus Hainichen insgesamt drei Hausgemeinschaftsgruppen an drei aufeinanderfolgenden Tagen vorwiegend vor, während und nach den Hauptmahlzeiten (Frühstück, Mittagessen und Abendessen) beobachtet. Im Schloss Löbichau erfolgte die Datenerhebung in der gleichen Weise. Während des Beobachtungszeitraumes von einer Woche wurde neben den Beobachtungsrastern ein Forschertagebuch angelegt, welches die Eindrücke des Forschers während des Beobachtungszeitraumes festhielt und im Anhang dieser Arbeit ersichtlich ist. Die Transkription der Daten in die Beobachtungsraster erfolgte nicht wortwörtlich, da die Notwendigkeit für eine wörtliche Transkription nicht

gegeben war. Vielmehr erfolgte die ‚Übertragung in normales Schriftdeutsch‘, wobei die inhaltlich-thematische Ebene im Vordergrund steht (Mayring 2002, S.91).

Die Beobachtungsraster wurden fortlaufend nummeriert und während sowie nach der Beobachtung geführt. Beobachtungsraster 50 ist exemplarisch im Anhang dieser Arbeit ersichtlich. Das Beobachtungsraster bestand aus zwei Teilen. Der obere quantitative Teil erfasste die fortlaufende Nummer des Rasters, den Beobachtungsort, die beobachtete Wohngruppe, den Zeitpunkt der Beobachtung, die am Kontakt beteiligten Personen sowie deren Anzahl. Außerdem wurden die kontaktaufnehmende Person, das Thema des Gespräches und die Qualität des Kontaktes erhoben. Danach wurde entschieden, ob es sich bei dem Kontakt um einen Konflikt handelt und ob dieser gelöst wurde. Der zweite, qualitative Teil des Beobachtungsrasters schilderte narrativ die Situation des Kontaktes. Dieser Teil des Fragebogens wurde in der Auswertung qualitativ betrachtet. Nach der Materialsammlung in Form der Beobachtungsraster und des Forschertagebuches erfolgte die Auswertung des Datenmaterials mittels der Software MAXQDA (Version 11.0) anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring.

### **3.4 Qualitative Inhaltsanalyse**

Eine Definition für den Begriff der ‚Qualitativen Inhaltsanalyse‘ zu finden ist schwierig, da diese sich nicht nur mit der Analyse des Inhaltes der Kommunikation beschäftigt und die vorliegenden Erläuterungen oft Interessen oder das Arbeitsgebiet des Autors wiedergeben, wodurch diese Definitionen sich als zu speziell erwiesen haben. Sicher ist jedoch, dass die Inhaltsanalyse die Analyse von Material, welches aus irgendeiner Art von Kommunikation stammt, darstellt. (Mayring 2015, S.11)

Die Merkmale der qualitativen Inhaltsanalyse benennt Mayring wie folgt (Mayring 2015, S.12):

- „Inhaltsanalyse hat Kommunikation zum Gegenstand, also die Übertragung von Symbolen [...].“
- „Die Inhaltsanalyse arbeitet mit Texten, Bildern, Noten, mit symbolischem Material also. Das heißt, die Kommunikation liegt in irgendeiner Form protokolliert, festgehalten vor. Gegenstand der Analyse ist somit fixierte Kommunikation.“
- „[...] Inhaltsanalyse will systematisch vorgehen. [...]“
- „Das systematische Vorgehen zeigt sich vor allem darin, dass die Analyse nach expliziten Regeln abläuft (zumindest ablaufen soll). Diese Regelgeleitetheit

ermöglicht es, dass auch andere die Analyse verstehen, Nachvollziehen und überprüfen können. [...]“

- „Das systematische Vorgehen zeigt sich aber auch darin, dass eine gute Inhaltsanalyse theoriegeleitet vorgeht. [...] Theoriegeleitet bedeutet dabei nicht das Abheben von konkretem Material in Sphären der Unverständlichkeit, sondern heißt Anknüpfen an den Erfahrungen anderer mit dem zu untersuchenden Gegenstand.“
- „[...] Sie ist eine schlussfolgernde Methode. [...] Sie will durch Aussagen über das zu analysierende Material Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation ziehen, Aussagen über den ‚Sender‘ [...], über Wirkungen beim ‚Empfänger‘ oder Ähnliches ableiten.“

Die qualitative Inhaltsanalyse wertet das Datenmaterial streng methodisch kontrolliert schrittweise aus. Dabei wird das vorhandene Material in Einheiten zerlegt und in ein Kategoriensystem eingeordnet. Dieses legt diejenigen Inhalte fest, die dem Material entnommen werden sollen. In der qualitativen Forschung wird besonders auf die Ableitung von Kategorien aus dem Material, also auf die induktive Kategoriendefinition, großer Wert gelegt.

In der Inhaltsanalyse werden die Kategorisierungsdimension und das Abstraktionsniveau vorab deduktiv festgelegt. Anhand dieser theoretisch formulierten Kategorien wird das Datenmaterial schrittweise durchgearbeitet. Wird eine zu den Kategorien passende Textstelle gefunden, wird diese der Kategorie zugeordnet. Wenn für eine wichtige Textstelle keine der gebildeten Kategorien zutreffend ist, wird eine neue Kategorie induktiv, also aus dem Material heraus, gebildet. Das Kategoriensystem kann jederzeit durch Neubildung oder Umänderung von Kategorien bearbeitet werden. Als Ergebnis steht ein Kategoriensystem mit zugeordneten spezifischen Textstellen. (Mayring 2002, S.114-117)

Die weitere Auswertung kann wie folgt stattfinden (Mayring 2002, S.117):

- „Das gesamte Kategoriensystem kann in Bezug auf die Fragestellung und dahinter liegende Theorie interpretiert werden.“
- „Die Zuordnung von Textstellen zu Kategorien können quantitativ ausgewertet werden. [...]“

Beide Möglichkeiten der Analyse wurden in der Auswertung der Ergebnisse dieser Bachelorarbeit verwendet. Dies zeigt, wie eng qualitative und quantitative Forschung miteinander verbunden sind.

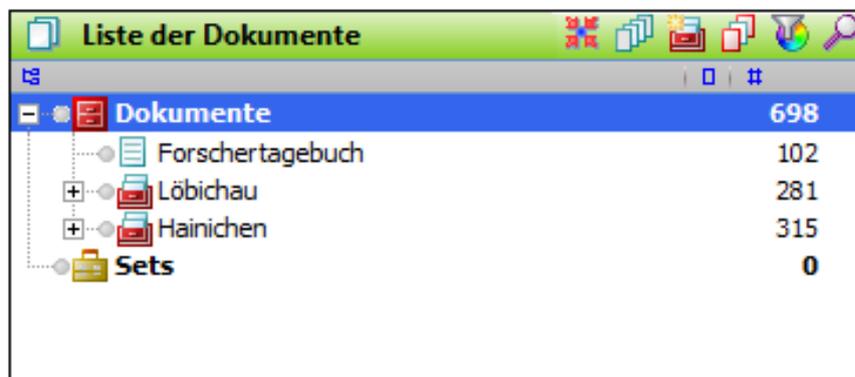
Auf Grundlage der erhobenen Daten in Form von Beobachtungsrastern und dem Forschertagebuch, erfolgte die Analyse des Datenmaterials in MAXQDA (Version 11.0). Durch deduktive und besonders durch die induktive Kategorisierung des Materials konnten die Ergebnisse zur Beantwortung der Forschungsfragen abgeleitet werden.

### 3.5 Datenauswertung

Die Datenauswertung fand anhand des ‚Allgemeinen inhaltsanalytischen Ablaufmodells‘ nach Mayring statt. Dieses Modell der qualitativen Inhaltsanalyse soll im Folgenden schrittweise erläutert werden. (Mayring 2015, S.62)

#### Stufe 1: Festlegung des Materials

Für die Datenauswertung wurden die Beobachtungsraster und das Forschertagebuch herangezogen. Das Beobachtungsraster wurde selbst entworfen und bestand aus einem quantitativen und einem qualitativen Teil der Datenerhebung. Diese Beobachtungsraster wurden als Beobachtungseleitfaden betrachtet und bei den beobachteten Kommunikationen verwendet. Das Forschertagebuch wurde während des Beobachtungszeitraumes geführt und hielt die Eindrücke während der Datenerhebung fest. Alle Beobachtungsraster sowie das Forschertagebuch wurden mittels der Software WORD verfasst und anschließend ins PDF-Format umgewandelt. Die PDF-Dateien des Beobachtungsraster und des Forschertagebuches wurden in MAXQDA (Version 11.0) importiert und dort mittels induktiver und deduktiver Kategorienbildung ausgewertet. Die Beobachtungsraster wurden anhand des Beobachtungsortes in zwei Gruppen eingeordnet.



Category	Count
Dokumente	698
Forschertagebuch	102
Löbichau	281
Hainichen	315
Sets	0

Abbildung 5: Liste der Dokumente (eigene Darstellung)

## **Stufe 2: Analyse der Entstehungssituation**

„Es muss genau beschrieben werden, von wem und unter welchen Bedingungen das Material produziert wurde“ (Mayring 2015, S.55). Das Material, welches zur Datenauswertung herangezogen wurde, bestand aus den Beobachtungsrastern und dem Forschertagebuch. Dabei wurden die Bewohner und Mitarbeiter jeweils einer Hausgemeinschaft des Herrenhauses Hainichen und Schloss Löbichau vor, während und nach den Hauptmahlzeiten an aufeinanderfolgenden Tagen innerhalb einer Woche beobachtet. Die Datenerhebung fand im Zeitraum vom 04.05.2015 bis 11.05.2015 in den als Forschungsfeld gewählten Pflegeeinrichtungen statt. Die Auswahl der Hausgemeinschaften erfolgte zufällig. Das Forschertagebuch wurde nach der Datenerhebung an den betreffenden Tagen geführt.

## **Stufe 3: Formale Charakteristika des Materials**

Das Datenmaterial war sowohl bei den Beobachtungsrastern als auch beim Forschertagebuch in Textform im WORD-Format vorhanden. Eine wörtliche Transkription des Materials war nicht notwendig, da keine Informationen in Form von Ton- oder Videoaufnahmen erhoben wurden. Alle Beobachtungsraster wurden nach einer einheitlichen Beobachtungsleitlinie geführt und haben somit den gleichen formalen Aufbau. Nach der Umwandlung der Textdateien ins PDF-Format wurden die Beobachtungsraster und das Forschertagebuch in MAXQDA (Version 11.0) importiert und standen zur Kodierung zur Verfügung.

## **Stufe 4: Richtung der Analyse**

Die Datenerhebung in Form der Beobachtungsraster diente der Erfassung der verschiedenen Erscheinungsformen von Kommunikation in Hausgemeinschaften. Dabei sollte besonders der Aspekt der Konflikte betrachtet werden. Mittels der Beobachtungsraster konnten die beobachteten Gespräche erfasst und beschrieben werden. Die Thematik der Umsetzung der Prinzipien von Hausgemeinschaften in der Praxis war eigentlich als Forschungsgegenstand nicht beabsichtigt, fand aber besonders aufgrund der Informationen aus dem Forschertagebuch Beachtung in der Datenauswertung.

## **Stufe 5: Theoretische Differenzierung der Fragestellung**

Inhaltsanalyse zeichnet sich durch die Regelgeleitetheit und durch die Theoriegeleitetheit der Interpretation aus. Theoriegeleitetheit bedeutet, dass an gewonnene Erfahrungen anderer über den Forschungsgegenstand angeknüpft wird, um einen Erkenntnisfortschritt zu erlangen. Die Analyse muss also einer konkreten theoretisch begründeten Fragestellung folgen. (Mayring 2015, S.59)

Die Intention der Datenerhebung lag in der Forschungsfrage: Wie lassen sich Konflikte in Hausgemeinschaften beschreiben? Die Beobachtungsraster orientierten sich vordergründig auf die Beantwortung dieser Frage. Im Verlauf der Datenerhebung konnte eine zweite Forschungsfrage auf Grundlage der erhobenen Informationen und der im Forschertagebuch beschriebenen Eindrücke formuliert werden. Diese zweite Forschungsfrage lautete: Wie können Prinzipien von Hausgemeinschaften in der Praxis umgesetzt werden? Zur Beantwortung beider Fragen wurden die Beobachtungsraster und das Forschertagebuch inhaltsanalytisch nach Mayring kodiert und ausgewertet.

### **Stufe 6: Bestimmung der passenden Analysetechnik**

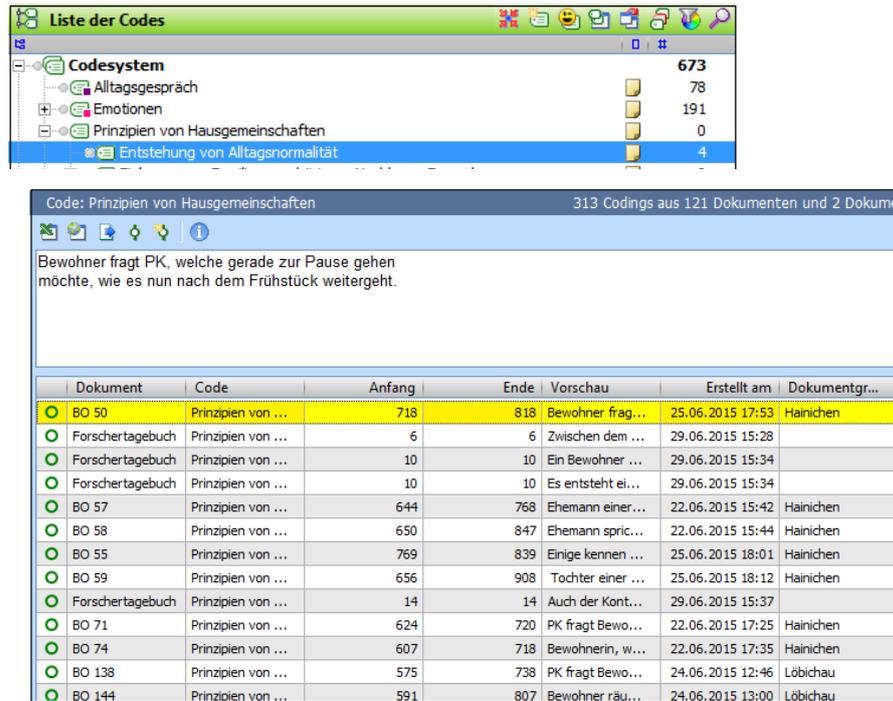
Laut Mayring können drei Grundformen qualitativer Inhaltsanalyse unterschieden werden: Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung (Mayring 2002, S.115). Aufgrund der Fülle des Materials durch Beobachtungsraster und dem Forschertagebuch orientiert sich die Auswertung an der Technik der inhaltsanalytischen Zusammenfassung. „Ziel der Analyse ist es, das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist“ (Mayring 2015, S.67).

### **Stufe 7: Definition der Analyseeinheiten**

Im siebten Schritt der qualitativen Inhaltsanalyse erfolgt die Definition der Analyseeinheiten. Mayring legt diese wie folgt fest (Mayring 2015, S.61):

- Die Kodiereinheit legt fest, welches der kleinste Textteil ist, der unter eine Kategorie fallen darf. Dies wird als mindestens ein Wort definiert, welches in die betreffende Kategorie zugeordnet werden kann.
- Die Kontexteinheit definiert den größten Textbestandteil, der kategorisiert werden kann. Diese kann aus mehreren aufeinander folgenden Sätzen bestehen, welche zu einer Kategorie zugeordnet werden können.
- Die Auswertungseinheit bestimmt, welche Textteile ausgewertet werden. Dabei werden die Beobachtungsraster, geordnet nach Beobachtungsort und mit fortlaufender Nummerierung, sowie das Forschertagebuch analysiert.

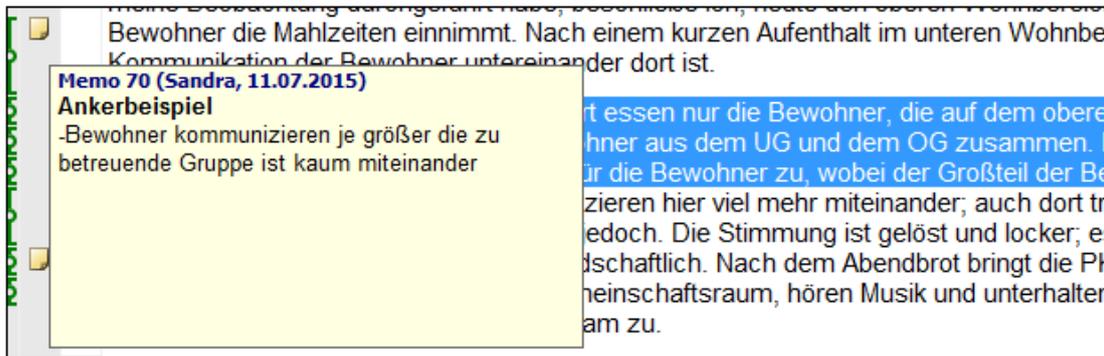
Die Kategorienbildung erfolgte deduktiv und induktiv. Die Kategorien wurden zunächst theoriegeleitet anhand der Forschungsfragen gebildet. Im Verlauf der Auswertung wurden Kategorien ergänzend anhand des Materials entwickelt. Abbildung 6 zeigt einen Teil des Codesystems mit einem entsprechenden Ausschnitt aus der Liste der Codings.



**Abbildung 6: Codesystem und passender Ausschnitt aus Liste der Codings (eigene Darstellung)**

### Stufe 8: Analyse gemäß Ablaufmodell mittels Kategoriensystem

Die Analyse des Materials erfolgte mittels der Software MAXQDA (Version 11.0). Teilweise wurde zur quantitativen Auswertung des ersten Teils der Beobachtungsraster und zur Erstellung von Diagrammen auch in EXCEL gearbeitet. MAXQDA bietet die Möglichkeit, Kategorien zu definieren und somit ein Kategoriensystem zu bilden. Einzelne Wörter, Textpassagen oder aufeinanderfolgende Sätze können diesen Kategorien zugeordnet werden. Dabei können den Kategorien auch verschiedene Farben zugeteilt werden, mittels derer eine bessere optische Abgrenzung im Text möglich ist. Sowohl die Beobachtungsraster als auch das Forschertagebuch wurden detailliert ausgewertet. MAXQDA besteht aus vier Fenstern (Liste der Dokumente, Liste der Codes, Dokument-Browser und Liste der Codings). Die Liste der Dokumente erfasst alle importierten Dokumente, also die Beobachtungsraster und das Forschertagebuch. Die Liste der Codes stellt das Kategoriensystem dar. Im Dokumentenbrowser können die importierten Dokumente bearbeitet und kodiert werden. In der Liste der Codings sind die Ergebnisse von Suchverläufe ersichtlich; außerdem werden in diesem Fenster die Ergebnisse von Überschneidungen einzelner Textsegmente ersichtlich. In MAXQDA können außerdem Memos angelegt werden. Diese dienen zur Definition von Kategorien oder als Ankerbeispiel, wie Abbildung 7 zeigt.



**Abbildung 7: Memo zur Darstellung eines Ankerbeispiels (eigene Darstellung)**

### **Stufe 9: Zusammenstellung der Ergebnisse und Interpretation in Richtung der Fragestellung**

Schließlich erfolgt die Interpretation der Ergebnisse aus der Kodierung. Dabei wird besonders Wert auf die Beantwortung der Forschungsfragen gelegt.

#### **3.6 Kategorienbildung**

Für den Vorgang der Kategorienbildung sind zwei Vorgehensweisen denkbar (Mayring 2015, S.85):

- „Eine deduktive Kategoriendefinition bestimmt das Auswertungsinstrument durch theoretische Überlegungen. [...]“
- „Eine induktive Kategoriendefinition hingegen leitet die Kategorien direkt aus dem Material in einem Verallgemeinerungsprozess ab, ohne sich auf vorab formulierte Theorienkonzepte zu beziehen.“

In der Inhaltsanalyse muss das Thema der Kategorienbildung vorab bestimmt werden, um Unwesentliches auszuschließen. Dabei orientiert sich die deduktive Kategorienbildung zunächst an den festgelegten Forschungsfragen. Die Kategorien Konflikte und Prinzipien von Hausgemeinschaften wurden auf diese Weise angelegt und definiert. Später erfolgte eine Ergänzung und Umstrukturierung dieser mittels der induktiven Kategorienbildung. Nach der deduktiven Kategoriendefinition wurden die importierten Texte Zeile für Zeile durchkodiert. Konnte ein Wort oder eine Textpassage dem bestehenden Codesystem nicht zugeordnet werden, wurde mittels induktiver Kategorienbildung eine neue Kategorie definiert. Die Bildung der Kategorien fand nah am Ausgangsmaterial statt. Nach der ersten vollständigen Kodierung konnten sechs Hauptkategorien, insgesamt 51 Codes mit 624 zugeordneten Textstellen verbunden werden. Abbildung 8 zeigt dieses Codesystem nach dem ersten vollständigen Kodieren.

Code	Anzahl
Codesystem	624
MA kritisch gegenüber Projekt	4
Bewohner fragen nach Projekt	1
Wetter	0
Fördernd	1
Hemmend	2
Emotionen	0
Emotionen der Bewohner	133
Emotionen der Mitarbeiter	58
Verhältnis der Mitarbeiter	0
Negativ	8
Positiv	13
Prinzipien von Hausgemeinschaften	0
Entstehung von Alltagsnormalität	4
Einbezug von Familienangehörigen, Nachbarn, Freunden	5
Erhaltung und Förderung der Selbständigkeit	33
Schaffung eines familienähnlichen Gemeinschaftslebens	91
Vertrautheit und Geborgenheit	79
Selbständigkeit und Eigenverantwortung	77
Privatheit und Rückzug	24
Konflikte	0
Konfliktart unklar	5
Störungen durch verwirrte Bewohner	13
Soziale Konflikte	65
Intrapersonelle Konflikte	8
Sets	0

**Abbildung 8: Codesystem nach vollständiger Kodierung (eigene Darstellung)**

Nach erstmaliger vollständiger Kodierung des Materials fand eine Revision des Kategoriensystems statt. Dabei wurde überprüft, ob die gebildeten Kategorien und deren Inhalt der Beantwortung der Forschungsfragen dienen. Anschließend erfolgte die Abstraktion und Zusammenfassung der Codes und der entsprechenden Textstellen im Hinblick auf die Beantwortung der Forschungsfragen. Somit konnten schlussendlich vier Hauptkategorien mit entsprechenden Unterkategorien zur Beantwortung der Forschungsfragen gebildet werden.

Code	Anzahl
Codesystem	673
Alltagsgespräch	78
Emotionen	191
Prinzipien von Hausgemeinschaften	313
Konflikte	91
Sets	0

**Abbildung 9: Codesystem nach Revision (eigene Darstellung)**

## 4 Ergebnisse

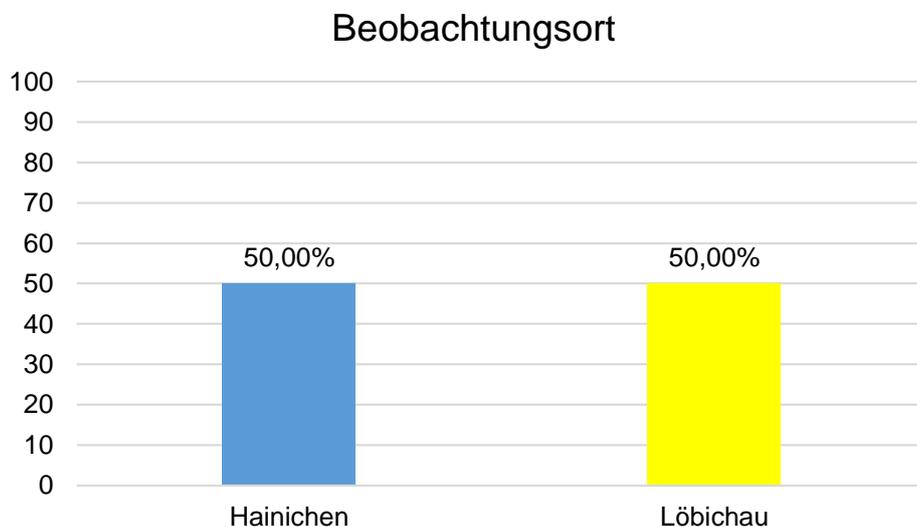
Zunächst erfolgt die Auswertung der Variablen der Beobachtungsraster in quantitativer Form. Anschließend finden die Darstellung des Kategoriensystems sowie dessen qualitative Auswertung statt.

### 4.1 Quantitative Auswertung der Variablen

Die Auswertung des ersten Teils der Beobachtungsraster erfolgt quantitativ. Dabei wurden die Aspekte Beobachtungsort, Wohngruppe, Zeitpunkt der Beobachtung, Kontaktpersonen, Kontaktaufnahme, Anzahl der beteiligten Personen, Gesprächsthemen, Qualität des Kontaktes, Konfliktentscheidung und die Lösung des Konfliktes quantitativ beurteilt.

Beobachtungsort:

Sowohl im Herrenhaus Hainichen als auch im Schloss Löbichau wurden jeweils 77 von insgesamt 154 Beobachtungsraster erhoben. Dies ergibt eine Verteilung von jeweils 50% der erhobenen Beobachtungsraster in den Forschungsfeldern.

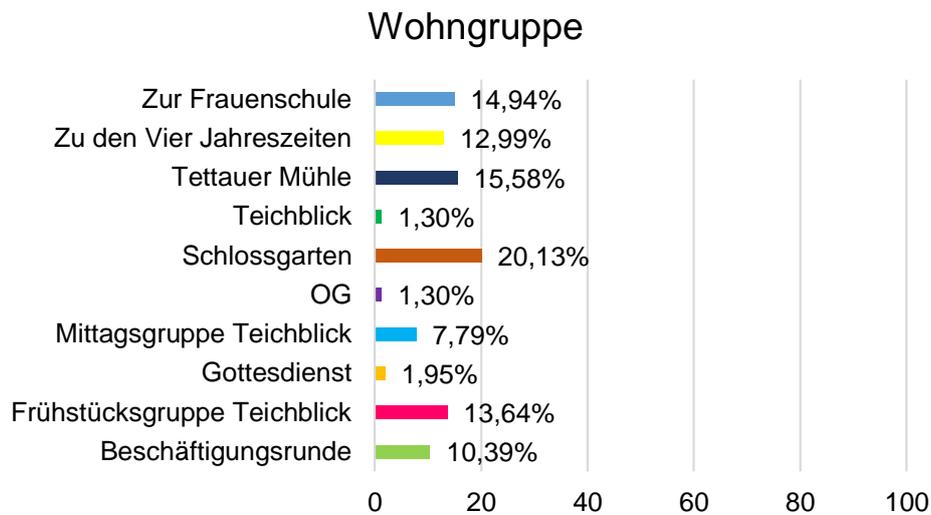


**Abbildung 10: Beobachtungsort (eigene Darstellung)**

Wohngruppe:

Die folgende Abbildung 11 zeigt die prozentuale Verteilung der Erhebung von Beobachtungsrastern in den verschiedenen Wohngruppen. Die meisten Beobachtungsraster wurden mit 20,13% in der Wohngruppe ‚Schlossgarten‘ in Löbichau erhoben. Die geringste Anzahl wurde in der Wohngruppe ‚Teichblick‘ und im OG im Herrenhaus Hainichen mit jeweils 1,3 % erhoben. Diese geringe Prozentzahl entstand durch die Zusammenlegung beider Hausgemeinschaften zu den Mahlzeiten, wodurch diese

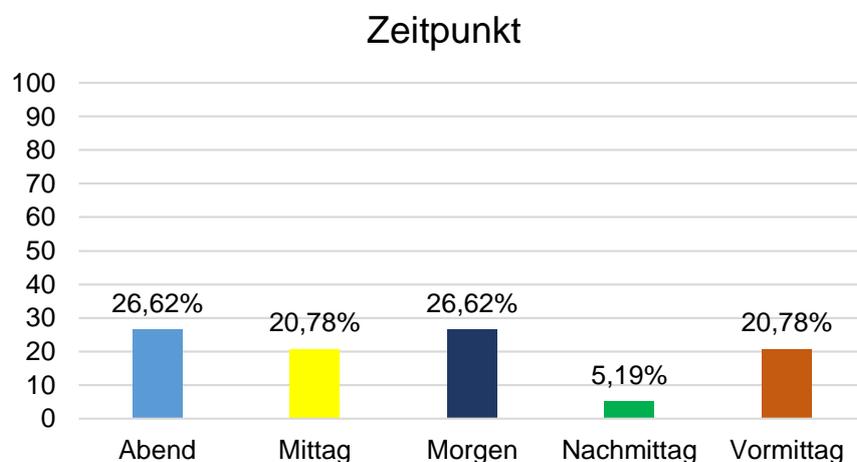
größtenteils als gemeinschaftliche Gruppe betrachtet werden mussten. Die Ergebnisse dieser Beobachtungen sind in ‚Mittagsgruppe Teichblick‘ und ‚Frühstücksgruppe Teichblick‘ ersichtlich.



**Abbildung 11: Wohngruppe (eigene Darstellung)**

Zeitpunkt:

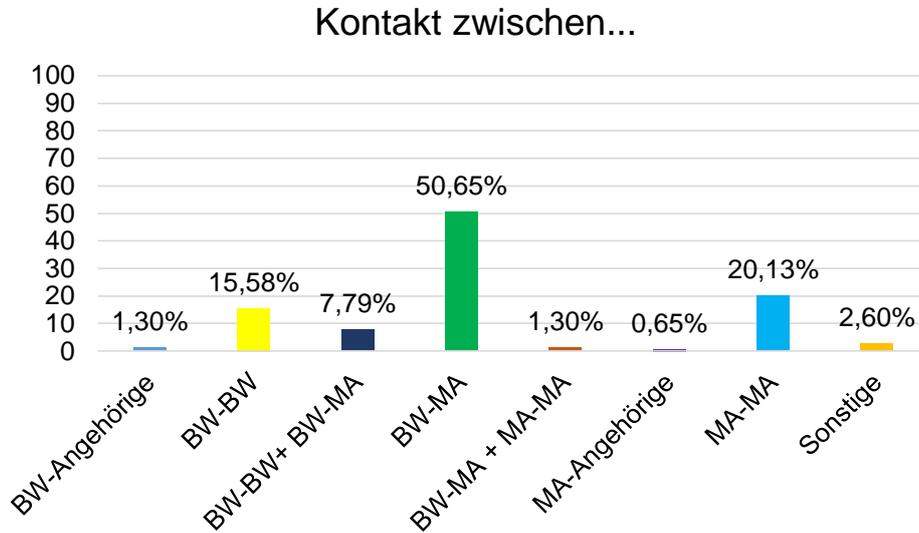
Die meisten Beobachtungen von Kommunikationen in Hausgemeinschaften konnten morgens und abends mit jeweils 26,62% gemacht werden. Die geringste Aktivität war am Nachmittag mit 5,19% aller Beobachtungen festzustellen. Dies liegt auch darin begründet, dass die Beobachtungen vor, während und nach den Hauptmahlzeiten stattfanden und somit der Nachmittag als Tageszeit nicht intensiv genug betrachtet werden konnte.



**Abbildung 12: Zeitpunkt der Beobachtung (eigene Darstellung)**

Kontaktpersonen:

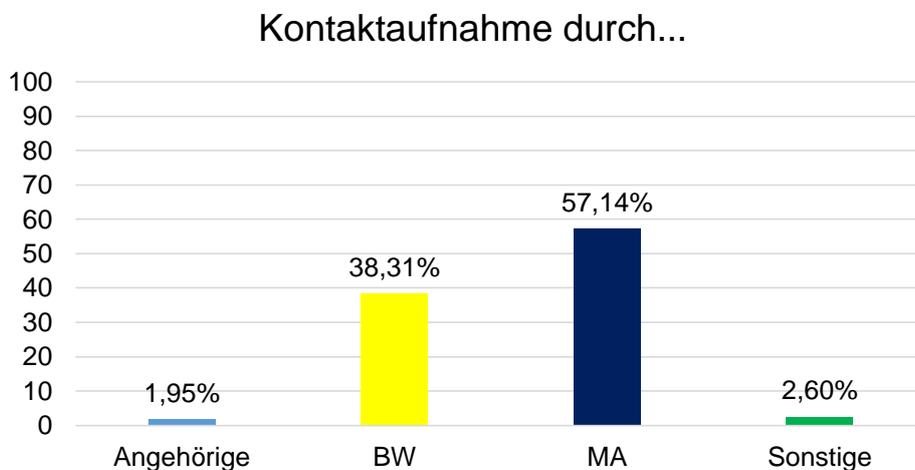
Abbildung 13 zeigt deutlich, dass die Kommunikation meist zwischen Bewohnern und Mitarbeitern mit 50,65% stattfand. Am wenigsten wurde zwischen Mitarbeitern und Angehörigen kommuniziert, wobei diese Art der Kommunikation im Erhebungszeitraum wenig betrachtet wurde, da nur wenige Angehörige anwesend waren.



**Abbildung 13: Kontaktpersonen (eigene Darstellung)**

Kontaktaufnahme:

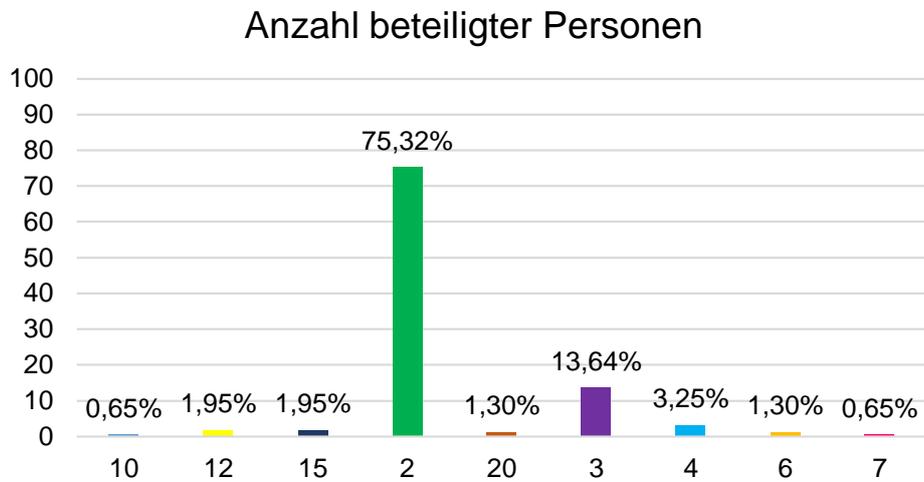
Die Kontaktaufnahme erfolgte bei den Kommunikationsvorgängen überwiegend durch die Mitarbeiter (57,14%).



**Abbildung 14: Kontaktaufnahme (eigene Darstellung)**

Anzahl beteiligter Personen:

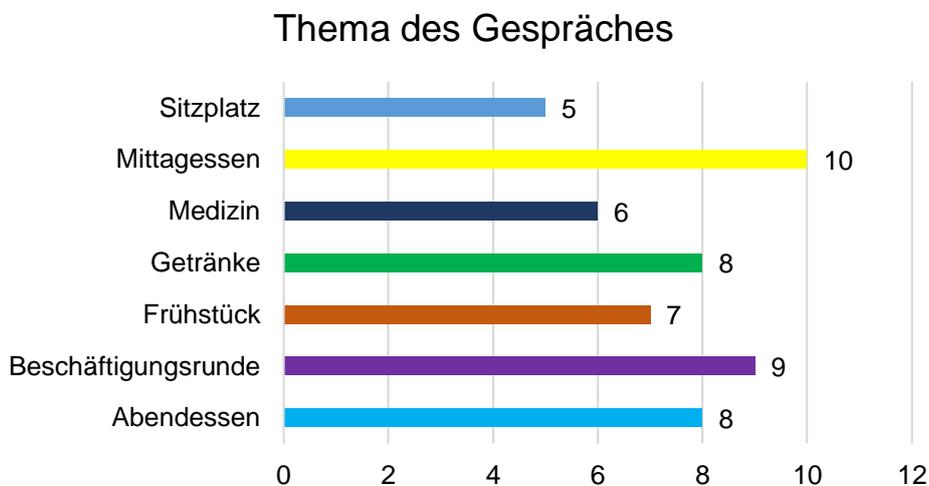
An 75,32% der beobachteten Kommunikationen waren zwei Personen beteiligt. Zwischen mehr als vier Personen fand nur selten ein Gespräch statt.



**Abbildung 15: Anzahl beteiligter Personen (eigene Darstellung)**

Thema des Gespräches:

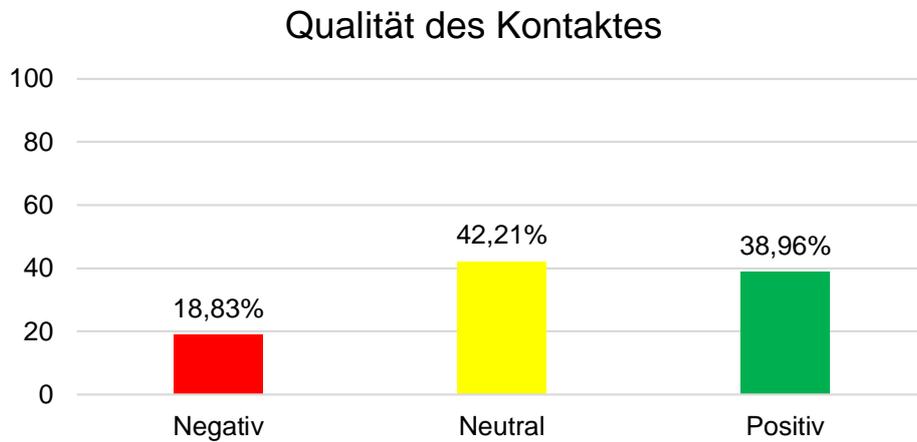
Die Themen der verschiedenen Kommunikationen unterlagen einer großen Vielfalt. In Abbildung 16 sind die häufigsten Gesprächsthemen anhand ihrer Anzahl ersichtlich. Am häufigsten wurde während des Beobachtungszeitraumes über das Mittagessen gesprochen. Alle drei Hauptmahlzeiten sind als häufige Gesprächsthemen vorhanden.



**Abbildung 16: Thema des Gespräches (eigene Darstellung)**

Qualität des Kontaktes:

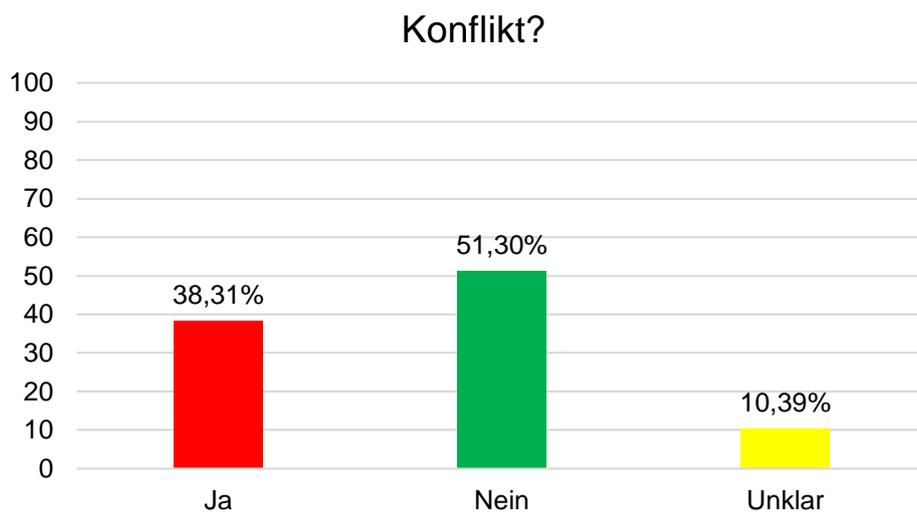
Die Qualität der beobachteten Kontakte erwies sich in 38,96% der Fälle als positiv und überwog somit die negativen Kontakte (18,83%).



**Abbildung 17: Qualität des Kontaktes (eigene Darstellung)**

Konfliktentscheidung:

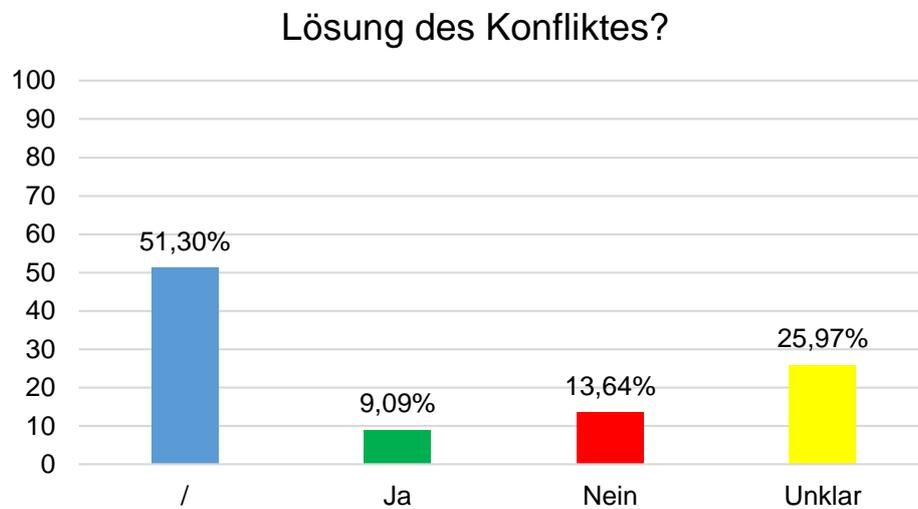
In 51,3% der beobachteten Kommunikationen stellte sich die Situation nicht als Konflikt heraus. In 38,31% der Fälle konnte eine Konfliktsituation beobachtet werden.



**Abbildung 18: Konfliktentscheidung (eigene Darstellung)**

Lösung des Konfliktes:

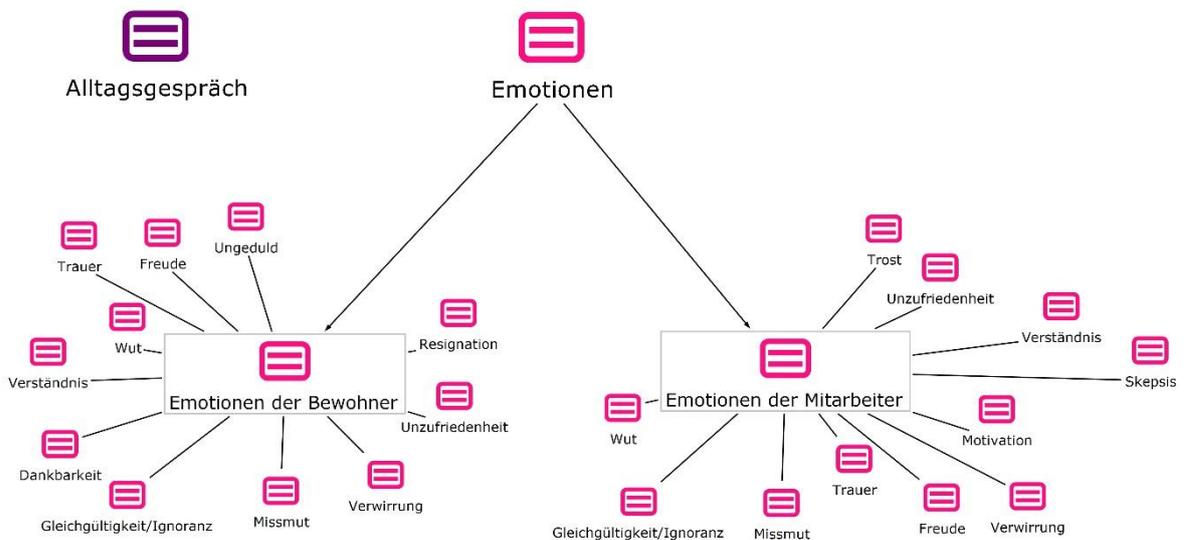
Abbildung 19 zeigt, dass in 51,3% der beobachteten Situationen keine Lösung des Konfliktes notwendig war, da sich kein Konflikt zeigte. In 25,97% der Kommunikationen war eine Lösung des Konfliktes unklar. Lediglich 9,09% der beobachteten Konflikte konnten gelöst werden.



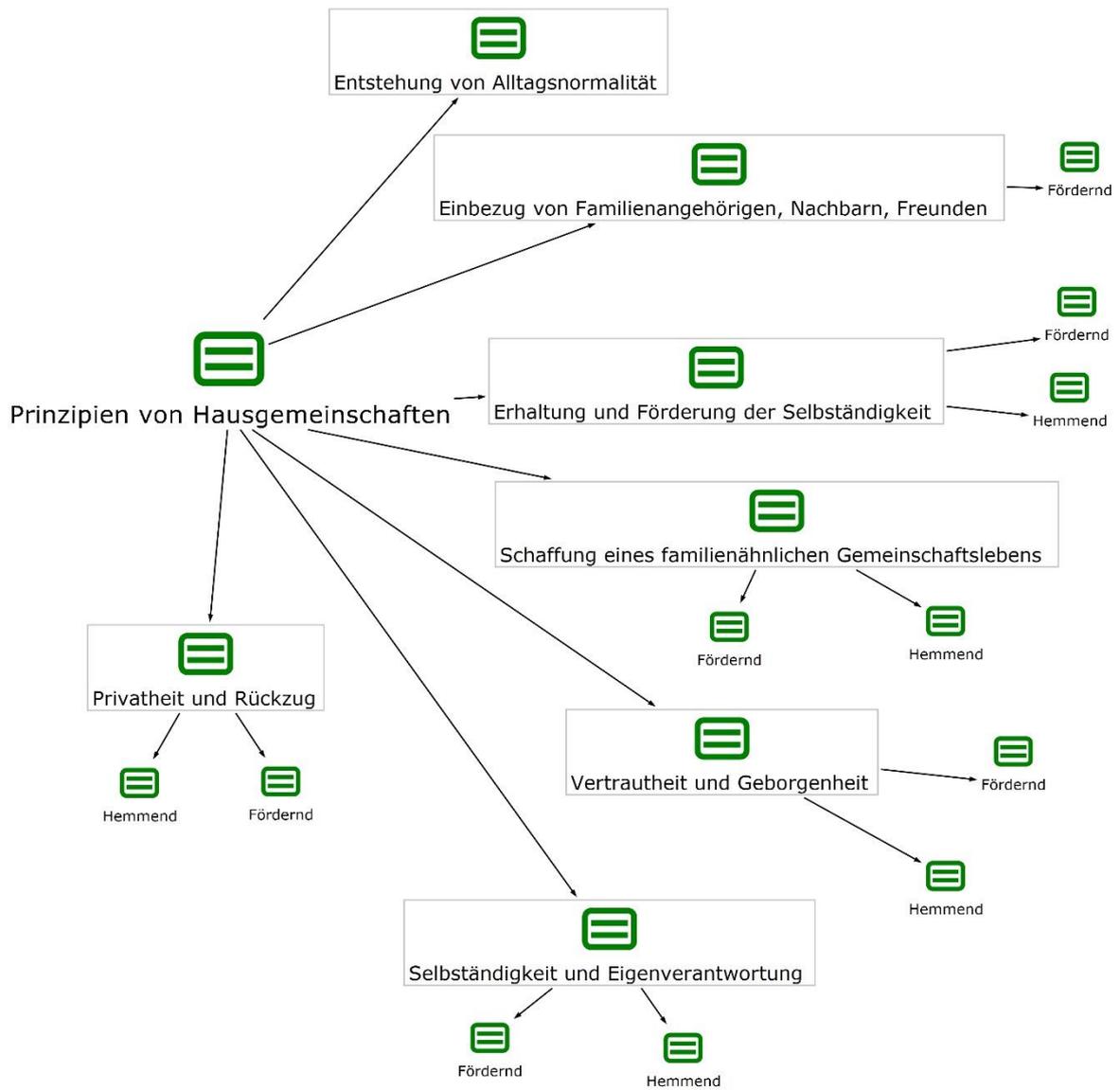
**Abbildung 19: Lösung des Konfliktes (eigene Darstellung)**

## 4.2 Kategoriensystem

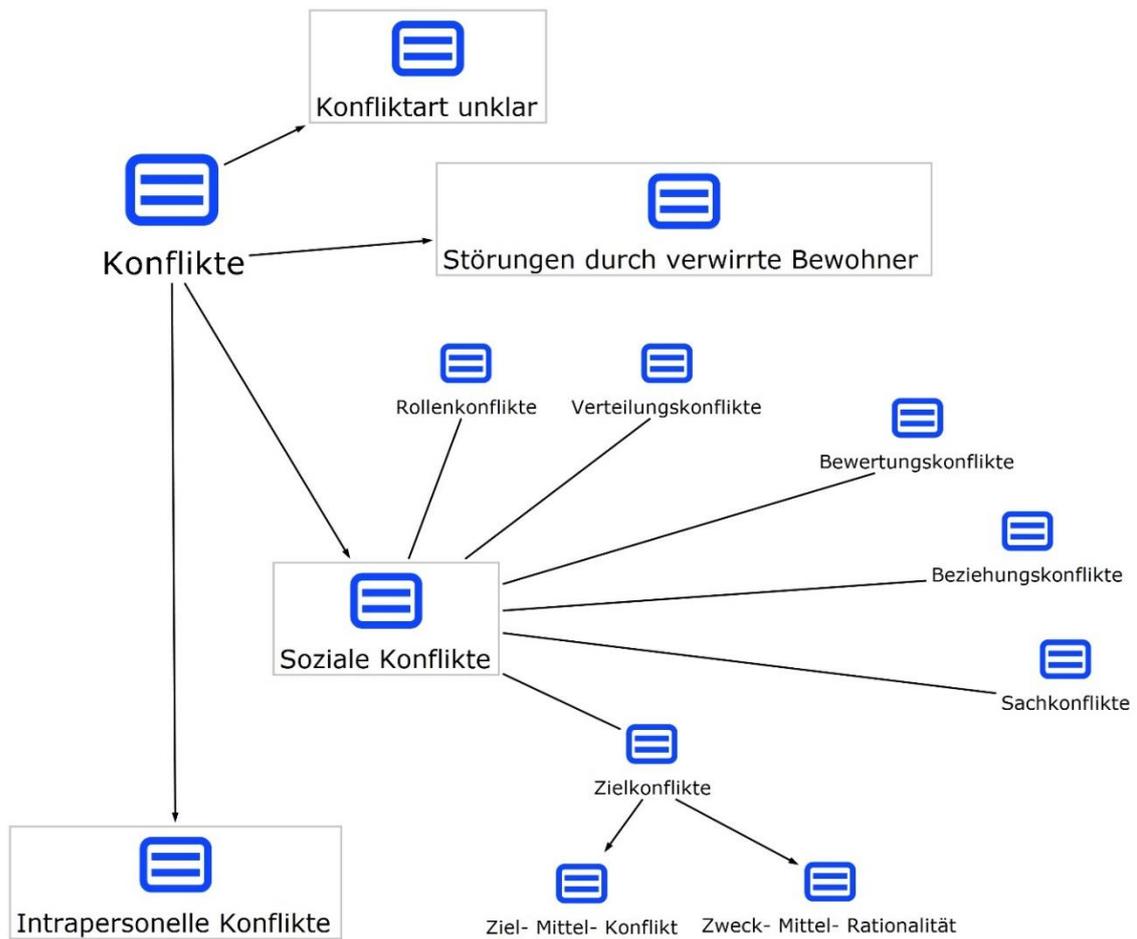
Zunächst erfolgt die Betrachtung des Kategoriensystems. Die Kodierung des Datenmaterials erfolgte deduktiv und induktiv. Die Hauptkategorie ‚Prinzipien der Hausgemeinschaften‘ wurde dabei bei fünf von insgesamt sieben Subkategorien jeweils in ‚Fördernd‘ und ‚Hemmend‘ unterteilt; für eine Subkategorie erfolgte diese Unterteilung aufgrund der Kategoriendefinition nicht und für die andere Subkategorie wurden für den Subcode ‚Hemmend‘ keine passenden Textstellen gefunden, weshalb diese lediglich die Subkategorie ‚Fördernd‘ beinhaltet. Tabelle 1 ist im Anhang ersichtlich und zeigt die Haupt- und Subkategorien des Kategoriensystems; jeweils mit einem Ankerbeispiel belegt. Die Hauptkategorie ‚Emotionen‘ wurde in Ihren Subkategorien ‚Emotionen der Bewohner‘ und ‚Emotionen der Mitarbeiter‘ in der Tabelle jeweils mit einer ausgewählten Emotion mit passendem Ankerbeispiel verdeutlicht. Die Abbildungen 20-22 zeigen die Hauptkategorien mit ihren entsprechenden Subkategorien in Form einer Mind Map.



**Abbildung 20: Hauptkategorien Alltagsgespräch und Emotionen mit Subkategorien (eigene Darstellung)**



**Abbildung 21: Hauptkategorie Prinzipien von Hausgemeinschaften mit Subkategorien (eigene Darstellung)**



**Abbildung 22: Hauptkategorie Konflikte mit Subkategorien (eigene Darstellung)**

Die drei Hauptkategorien ‚Alltagsgespräche‘, ‚Prinzipien von Hausgemeinschaften‘ und ‚Konflikte‘ werden im Folgenden wechselseitig sowie im Zusammenhang mit der Hauptkategorie ‚Emotionen‘ betrachtet.

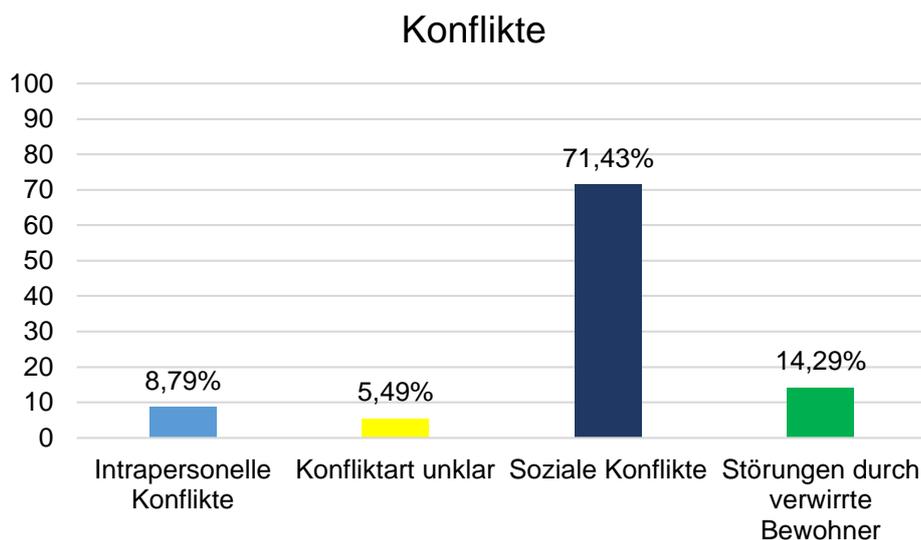
#### 4.3 Konflikte und Emotionen

Die Hauptkategorie im Hinblick auf die Beantwortung der ersten Forschungsfrage (‚Wie lassen sich Konflikte in Hausgemeinschaften beschreiben?‘) in MAXQDA lautet ‚Konflikte‘ mit den Unterkategorien ‚Konfliktart unklar‘, ‚Störungen durch verwirrte Bewohner‘, ‚Soziale Konflikte‘ und ‚Intrapersonelle Konflikte‘. Die Subkategorie ‚Soziale Konflikte‘ wurde nochmals in ‚Rollenkonflikte‘, ‚Verteilungskonflikte‘, ‚Bewertungskonflikte‘, ‚Zielkonflikte‘ mit den Subkategorien ‚Ziel-Mittel-Konflikt‘ und ‚Zweck-Mittel-Rationalität‘, ‚Beziehungskonflikte‘ und ‚Sachkonflikte‘ unterteilt. Die Kategorie ‚Emotionen‘ ist für die Beantwortung der Forschungsfragen zwar nicht essentiell, soll aber dennoch aufgrund ihrer Auffälligkeit im Datenmaterial in der Auswertung kurz Beachtung in den drei Hauptkategorien finden. Sie besteht aus den Subkategorien ‚Emotionen Bewohner‘ und ‚Emotionen Mitarbeiter‘. Die Emotionen der Bewohner sind untergliedert in ‚Ungeduld‘,

,Verständnis', ,Resignation', ,Unzufriedenheit', ,Verwirrung', ,Missmut', ,Gleichgültigkeit/Ignoranz', ,Dankbarkeit', ,Wut', ,Trauer' und ,Freude'. Die Emotionen der Mitarbeiter verteilen sich auf ,Verständnis', ,Trost', ,Unzufriedenheit', ,Skepsis', ,Verwirrung', ,Motivation', ,Missmut', ,Gleichgültigkeit/Ignoranz', ,Wut', ,Trauer' und ,Freude'.

### Welche Konflikte treten in Hausgemeinschaften auf?

Betrachtet man lediglich die Häufigkeit der Konfliktarten, welche während der Datenerhebung beobachtet werden konnten, treten in Hausgemeinschaften in 71,43% der beobachteten Fälle ,Soziale Konflikte' auf.



**Abbildung 23: Konfliktarten (eigene Darstellung)**

Den Konflikt mit der größten Häufigkeit stellt bei den sozialen Konflikten der Sachkonflikt dar. Dieser erscheint oft im Zusammenhang mit der Hemmung von Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit der Bewohner. Folgendes Ankerbeispiel kann dabei angeführt werden; hier und im weiteren Text steht die Abkürzung PFK für Pflegefachkraft. "PFK teilt Bewohnerin die Anzahl Zigaretten für den Tag zu. Bewohnerin nimmt diese leicht mürrisch an sich und verlässt Dienstzimmer." (Beobachtungsraster 125)

Außerdem tritt besonders oft die Zweck-Mittel-Rationalität als Untergruppe des Zielkonfliktes auf. Diese Konfliktart erscheint besonders oft in Kommunikationen, die die Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit des Bewohners hemmen. Belegt wird dies durch folgendes Ankerbeispiel; hier und im folgenden Text steht die Abkürzung PK für Präsenzkraft. "Bewohnerin steht immer wieder von Tisch auf; Grund unklar, scheint aber verwirrt. PK ermahnt sie immer wieder freundlich aber bestimmt, sitzen zu bleiben und zu essen. Bewohnerin setzt sich und isst weiter." (Beobachtungsraster 146) Mitarbeiter und Bewohner reagieren bei dieser Konfliktart oftmals mit Gleichgültigkeit oder Ignoranz.

Folgendes Ankerbeispiel belegt dies: "PK nimmt Bewohnerin aus Betreuungsrunde [...]. Bewohnerin möchte dies nicht, wird aber trotzdem mitgenommen und gibt Protest auf." (Beobachtungsraster 3)

Der Ziel-Mittel-Konflikt als Untergruppe des Zielkonfliktes tritt ebenfalls während der Beobachtung gehäuft in Erscheinung. Die Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit der Bewohner wird auch bei dieser Art des Konfliktes gehemmt. Folgendes Ankerbeispiel dient der Veranschaulichung dieses Sachverhaltes: "Bewohnerin, welche abräumt, würde gern eine Tasse, in der Bewohnerin noch einen Schluck Tee hat, aufwaschen. Bittet sie, diese auszutrinken. Bewohnerin trinkt Tasse sehr langsam aus. Andere Bewohnerin nimmt Tasse deutlich genervt an sich und platziert sie im Geschirrspüler." (Beobachtungsraster 74)

„Störungen“ durch verwirrte Bewohner sind während des Beobachtungszeitraumes immer wieder zu beobachten. Dabei stellte sich heraus, dass diese Bewohner oftmals, besonders während Beschäftigungen, von Mitarbeitern oder anderen Bewohnern ignoriert und nicht beachtet werden. Belegt wird dies durch folgendes Ankerbeispiel: "Bewohner läuft unruhig durch Beschäftigungsrunde. Eine andere Bewohnerin ist genervt; fordert ihn auf, dies zu unterlassen. Angesprochener Bewohner reagiert nicht und läuft weiter. Bewohnerin bleibt verärgert; nimmt aber weiter aktiv an Beschäftigung teil." (Beobachtungsraster 2) Die Mitarbeiter sind zum Teil zu sehr in die Beschäftigung der Bewohner vertieft und lassen sich nicht durch andere Bewohner ablenken. Folgendes Ankerbeispiel macht den Sachverhalt deutlich: „Das Umherlaufen oder Schreien zweier sehr dementer Bewohner führt einige Male zu Störungen; die Betreuungskraft ist aber bemüht, dies zu berücksichtigen und sich nicht ablenken zu lassen.“ (Forschertagebuch, Abschnitt 5)

Bei den intrapersonellen Konflikten ist besonders eine Verbindung zur Emotion der Trauer bei den Bewohnern zu erkennen. Dazu kann folgendes Ankerbeispiel zur Verdeutlichung angeführt werden: "Bewohnerin betritt Raum; umarmt PK sofort und weint. PK fragt sie, ob sie telefoniert hat. Bewohnerin sagt, dass sie nicht abnehmen würden[...] PK bejaht, tröstet sie. Bewohnerin setzt sich zum Abendbrot." (Beobachtungsraster 54)

Die beobachteten Konflikte bleiben zu oft ungelöst. Bewohner oder Mitarbeiter verbleiben oftmals nach einem Konflikt in unklarer Situation über dessen Lösung. Folgendes Ankerbeispiel dient der Verdeutlichung: "Bewohner schimpft leise aus einer Ecke. PK fragt ihn, was denn los sei. Bewohner antwortet, PK sei „immer zu kleinlich“; würde alles „zu genau nehmen“. PK scheint verwirrt; antwortet, dies wäre aber auch wichtig. Bewohner winkt ab, schimpft weiter. Andere Bewohnerin mischt sich ein, ermahnt Bewohner, still zu sein. Der Konflikt bleibt ungeklärt." (Beobachtungsraster 136)

#### **4.4 Alltagsgespräche und Emotionen**

Eine weitere Hauptkategorie stellt die Kategorie ‚Alltagsgespräche‘ dar, welche den Gegensatz zur Kategorie ‚Konflikte‘ bildet.

##### **Wie lassen sich Alltagsgespräche in Hausgemeinschaften beschreiben?**

Alltagsgespräche stellen den Gegensatz zu Konflikten dar; definieren sich also als Gespräche, welchen kein Konflikt zu Grunde liegt. Dabei konnte festgestellt werden, dass Alltagsgespräche sich überwiegend mit positiven Auswertungskategorien überschneiden. So tritt bei Alltagsgesprächen gehäuft die Emotion Freude auf; besonders oft zeigt sich diese Emotion bei den Bewohnern der Einrichtungen. Belegt wird dies durch folgendes Ankerbeispiel: „Bewohnerin erinnert sich an gestrigen Muttertag; erzählt PK begeistert, welche schönen Blumen sie bekommen hat. PK freut sich mit Bewohnerin.“ (Beobachtungsraster 135)

Das familienähnliche Gemeinschaftsleben wird durch Alltagsgespräche gefördert und auch das Prinzip der Vertrautheit und Geborgenheit zeigt sich positiv. Veranschaulicht wird dies durch folgendes Ankerbeispiel „Bewohnerin fragt andere Bewohnerin, ob sie schon etwas getrunken hat. [...] Stimmung freundlich.“ (Beobachtungsraster 62)

Ebenso wird in Alltagsgesprächen häufig die Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit der Bewohner gefördert. Dafür wird folgendes Ankerbeispiel zur Verdeutlichung angeführt: „PFK reicht Bewohnerin das Essen, [...]. Nach einigen Minuten gibt sie Bewohnerin den Löffel und fordert diese auf, alleine zu essen. Bewohnerin isst daraufhin selbständig weiter.“ (Beobachtungsraster 37)

Allerdings erwiesen sich die Alltagsgespräche oft auch als hemmend gegenüber dem Aspekt der Erhaltung und Förderung der Selbständigkeit. Dies soll an folgendem Ankerbeispiel verdeutlicht werden: „Bewohnerin fragt PK, die gerade das Mittagessen vorbereitet, ob es jetzt Essen gäbe. PK bejaht dies. Bewohnerin freut sich.“ (Beobachtungsraster 93)

Außerdem ist auffallend, dass sich die Bewohner immer wieder beim Pflegepersonal bedanken. Dies lässt den Eindruck eines ‚Dienstleistungsverhältnisses‘ entstehen. Belegt werden kann diese Aussage durch folgendes Ankerbeispiel: „Bewohnerin möchte Frühstückstisch verlassen, bemerkt aber, dass PFK im Weg sitzt. [...] PFK bemerkt das Problem und steht auf. Bewohnerin bedankt sich mehrmals und verlässt Frühstückstisch.“ (Beobachtungsraster 44)

#### **4.5 Prinzipien von Hausgemeinschaften und Emotionen**

Die Kategorie ‚Prinzipien von Hausgemeinschaften‘ dient der Beantwortung der Forschungsfrage ‚Wie können Prinzipien von Hausgemeinschaften in der Praxis umgesetzt werden?‘ Dazu wurden folgende Subkategorien gebildet: ‚Entstehung von Alltagsnormalität‘, ‚Einbezug von Familienangehörigen, Nachbarn, Freunden‘, ‚Erhaltung und Förderung der Selbständigkeit‘, ‚Schaffung eines familienähnlichen Gemeinschaftslebens‘, ‚Vertrautheit und Geborgenheit‘, ‚Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit‘ und ‚Privatheit und Rückzug‘. ‚Entstehung von Alltagsnormalität‘ enthält keine Unterkategorien; ‚Einbezug von Familienangehörigen, Nachbarn, Freunden‘ hat lediglich die Subkategorie ‚Fördernd‘, da sich für die Subkategorie ‚Hemmend‘ keine Textstellen zuordnen ließen. Alle anderen Subkategorien dieser Hauptkategorie sind in ‚Fördernd‘ und ‚Hemmend‘ untergliedert.

#### **Welche Auffälligkeiten sind hinsichtlich der Umsetzung der Prinzipien von Hausgemeinschaften ersichtlich?**

Hinsichtlich der Umsetzung der Prinzipien von Hausgemeinschaften konnten besonders aufgrund des Forschertagebuches Beobachtungen getätigt werden.

Gehäuft trat dabei der Zusammenhang zwischen der Förderung der Schaffung eines familienähnlichen Gemeinschaftslebens und der Förderung von Vertrautheit und Geborgenheit auf. Belegt wird dies durch folgendes Ankerbeispiel: „Mitarbeiter und Bewohner duzen sich größtenteils. Dies empfinde ich keineswegs als respektlos oder distanzlos, sondern als weiterer Faktor zur Begünstigung einer familiären Atmosphäre.“ (Forschertagebuch Abschnitt 25)

Im Hinblick auf die Förderung des familienähnlichen Gemeinschaftslebens und der Förderung von Vertrautheit und Geborgenheit konnte bei den Bewohner gehäuft die Emotion Freude beobachtet werden. Dazu kann folgendes Ankerbeispiel angeführt werden: "Bewohnerin erzählt von früher; fragt nach ihrem Sohn. [...] Bewohnerin ist froh, dass ihr jemand zuhört." (Beobachtungsraster 18)

Schlussfolgernd daraus ergibt sich aus einer Hemmung der Schaffung eines familienähnlichen Gemeinschaftslebens auch eine Hemmung von Vertrautheit und Geborgenheit. Verdeutlicht kann diese Aussage durch folgendes Ankerbeispiel werden: „Es herrscht ein reges Kommen und Gehen, wodurch die Beschäftigung immer wieder gestört wird.“ (Forschertagebuch Abschnitt 5)

Während der Beobachtung fällt auf, dass das Recht auf Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit der Bewohner immer wieder eingeschränkt wird. Folgendes Ankerbeispiel verdeutlicht dies: "Ehemann spricht PK an, da er entdeckt hat, dass seine Ehefrau im Bewohnerzimmer Schokolade hortet. Er hat Bedenken, dass die Lebensmittel Ameisen anziehen könnten. PK nimmt Bedenken an und erwidert diese." (Beobachtungsraster 58) Dabei sind die Bewohner stolz und glücklich, wenn ihre Selbständigkeit gefördert wird. Dies zeigt sich besonders anhand folgenden Ankerbeispiels: "Bewohner im Rollstuhl möchte auch mit zum Fernseher fahren. PFK fragt ihn, ob er alleine hinfahren möchte. Bewohner bejaht dies. Bewohner fährt mit einiger Mühe, aber selbständig zum Fernseher. Ist zufrieden mit seinem Erfolg. " (Beobachtungsraster 127)

Im Zusammenhang mit einer Hemmung von Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit der Bewohner konnte die Emotion Motivation bei den Mitarbeitern beobachtet werden. Folgendes Ankerbeispiel dient der Verdeutlichung dieser Beobachtung: „Bewohnerin ist heute später als üblich aufgestanden, sitzt nun als Letzte am Frühstückstisch und isst sehr langsam. Wirkt unkonzentriert, starrt Teller mit Brothappen immer wieder abwesend an. PK motiviert sie in regelmäßigen Abständen, weiter zu essen.“ (Beobachtungsraster 46)

Die Entstehung von Alltagsnormalität wird gehemmt durch die Annahme, dass die Bewohner in Hausgemeinschaften bereits zu sehr an Beschäftigung gewöhnt sind und sich dadurch nur schwer selbst beschäftigen können. Dieses Defizit zeigt sich in der Hemmung des familienähnlichen Gemeinschaftslebens und einem gehäuften Auftreten einer Zweck-Mittel-Rationalität in diesem Zusammenhang. Belegt werden kann dies durch folgendes Ankerbeispiel: „Bewohner fragt PK, welche gerade zur Pause gehen möchte, wie es nun nach dem Frühstück weitergeht. Diese antwortet recht lapidar, dass er jetzt dort sitzenbleibt und wartet, bis es weitergeht. Bewohner schaut sie fragend an, PK geht in den Pausenraum. Bewohner verbleibt in seiner Situation, im Rollstuhl sitzend, im Frühstücksraum und starrt vor sich hin.“ (Beobachtungsraster 50)

Die Bewohner werden während der Datenerhebung kaum in Alltagstätigkeiten einbezogen; die Hauptmahlzeiten sind bereits fertig zubereitet und werden vor Ort durch das Pflegepersonal verteilt. Dabei kann oftmals beobachtet werden, dass Bewohner, welche an Tätigkeiten des Haushaltes beteiligt werden, mit Freude reagieren und sich gebraucht fühlen. Belegt werden kann dies anhand folgenden Ankerbeispiels: „PK fragt Bewohnerin freundlich, ob sie ihr nachher wie jeden Abend in der Küche helfen würde. Bewohnerin bejaht dies; freut sich, dass sie helfen kann.“ (Beobachtungsraster 71)

Die Bewohner helfen sich gegenseitig und kümmern sich umeinander. Deutlich wird dies anhand folgenden Ankerbeispiels: "Bewohnerin, welche schlecht zu Fuß ist, läuft an Tisch vorbei; scheint nicht wirklich zu wissen, wo sie hin möchte. Zwei andere Bewohnerinnen sprechen sie an, navigieren sie zu ihrem Platz, helfen ihr." (Beobachtungsraster 88) Die Behutsamkeit der Bewohner schlägt teilweise allerdings in übertriebene Fürsorge um; Bewohner greifen in die Privatsphäre anderer Bewohner ein. Folgendes Ankerbeispiel verdeutlicht dies: "Bewohnerin spricht andere Bewohnerin an, weil diese ihr Fleisch nicht isst. Sagt, dafür müsse sie mehr Kartoffeln und Gemüse essen. [...] Kritisiert sie dafür, schimpft leise. Essende Bewohnerin lässt sich nicht stören, isst weiter." (Beobachtungsraster 96) Jedoch nimmt die Kommunikation der Bewohner mit steigender Größe der Hausgemeinschaften ab, wodurch auch die gegenseitige Hilfe sinkt. Dazu kann folgendes Ankerbeispiel angeführt werden: „Ich gehe in den oberen Wohnbereich. Dort essen nur die Bewohner, die auf dem oberen Wohnbereich auch wohnen, zusammen. Im unteren Wohnbereich essen die Bewohner aus dem UG und dem OG zusammen. [...] Die Bewohner kommunizieren hier viel mehr miteinander; auch dort treten Konflikte auf; die freundliche Kommunikation untereinander überwiegt jedoch. Die Stimmung ist gelöst und locker; es wird viel gelacht.“ (Forschertagebuch Abschnitt 14)

Das Recht auf Privatsphäre der Bewohner wird teilweise von den Mitarbeitern zu wenig beachtet. Folgendes Ankerbeispiel macht dies deutlich: "Bewohnerin wird zur Toilette geführt. Erneut bleibt die Tür geöffnet." (Beobachtungsraster 24)

Der häufige Personalwechsel wirkt sich negativ auf das Gemeinschaftsleben aus. Belegt werden kann dies durch folgendes Ankerbeispiel: "Bewohnerin fragt PFK, ob morgen wieder die gleiche Besetzung an Mitarbeitern da ist; PFK bejaht. Bewohnerin freut sich; kritisiert jedoch, dass in letzter Zeit das Personal oft gewechselt hat. Bewohnerin sagt, dass wäre auch nicht gut für die Gemeinschaft. PFK bejaht dies; eine wirkliche Lösung für dieses Problem scheint unklar." (Beobachtungsraster 103)

Trotz allen Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Prinzipien von Hausgemeinschaften konnten echte Vertrauensverhältnisse zwischen den Bewohnern und auch zwischen Bewohnern und Mitarbeitern beobachtet werden. Verdeutlicht werden soll dies anhand folgenden Ankerbeispiels: "Bewohnerin fragt PK, ob sie später noch einmal zu ihr auf das Zimmer komme. Bewohnerin sieht sehr traurig aus, hat Kummer. PK erwidert, dass sie erst noch einige Bewohner zu Bett bringen müsse, später aber zu ihr auf das Zimmer kommt und sie dann reden." (Beobachtungsraster 77)

#### **4.6 Zusammenfassung**

In den beobachteten Forschungsfeldern traten hauptsächlich soziale Konflikte auf, wobei Sachkonflikte und Zielkonflikte die beherrschenden Konfliktformen darstellten. ‚Störungen‘ durch verwirrte Bewohner konnten ebenfalls häufig beobachtet werden. Dabei fiel auf, dass diese Bewohner oft durch Bewohner und Mitarbeiter ignoriert werden und besonders durch Mitarbeiter keine oder kaum Beachtung fanden.

In den Alltagsgesprächen konnte sehr häufig die Emotion Freude bei Bewohnern und Mitarbeitern festgestellt werden.

Alltagsnormalität kann nur schwer entstehen, da die Bewohner offenbar zu sehr an vorgegebene Beschäftigungen gewöhnt sind und sich nur schwer selbständig beschäftigen können. Die Bewohner werden während der Datenerhebung kaum in Alltagstätigkeiten einbezogen, obwohl sie bei diesen offenbar Freude empfinden. Gegenseitige Hilfe und Unterstützung der Bewohner konnte oft beobachtet werden, wobei diese Hilfe teilweise auch in übertriebene Fürsorge umschlägt. Mit steigender Größe der Gruppe der Hausgemeinschaft nimmt die Kommunikation und somit auch die gegenseitige Hilfe der Bewohner ab. Das Recht auf Privatsphäre der Bewohner wird teilweise eingeschränkt und der häufige Wechsel des Pflegepersonals wirkt sich negativ auf das Zusammenleben in den Hausgemeinschaften aus.

## **5 Diskussion**

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse aus dem Ergebniskapitel dieser Bachelorarbeit diskutiert. Dabei sollen zu Beginn die beiden Forschungsfragen beantwortet werden. Im Anschluss erfolgt die Ergebniskritik hinsichtlich den Prinzipien von Hausgemeinschaften. Die Diskussion wird mit der Methodenkritik abgeschlossen.

### **5.1 Diskussionsansatz**

Die Untersuchung der beiden Forschungsfragen generierte eine hohe Materialmenge, aus welcher sich eine Vielzahl von Resultaten zur Beantwortung der Forschungsfragen ergab. Aufgrund dieser hohen Datenmenge sollen in der folgenden Diskussion lediglich ausgewählte Ergebnisse aus dem Bereich ‚Prinzipien von Hausgemeinschaften‘ diskutiert werden. Die Resultate der Forschung zum Thema Konflikte werden im Diskussionsteil dieser Bachelorarbeit eher sekundär behandelt.

### **5.2 Beantwortung der Forschungsfrage**

Die erste Forschungsfrage lautete: Wie lassen sich Konflikte in Hausgemeinschaften beschreiben? Bei der Beantwortung dieser Frage muss die Vielseitigkeit der verschiedenen Erscheinungsformen von Konflikten beachtet werden. Hauptsächlich konnten in den Forschungsfeldern soziale Konflikte beobachtet werden, wobei bei diesen die Sach- und Zielkonflikte im Vordergrund standen. Diese Konfliktarten standen häufig im Zusammenhang mit einer Hemmung der Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit der Bewohner. ‚Störungen‘ durch verwirrte Bewohner traten während des Beobachtungszeitraumes gehäuft in Erscheinung, wobei die Mitarbeiter oftmals den Konflikt ignorieren oder versuchen, diesen durch Nichtbeachtung der betroffenen Bewohner zu verhindern. Die beobachteten Konflikte wurden in der Praxis eher selten gelöst; in den meisten Fällen (25,97%) verblieben die beteiligten Konfliktparteien in Unklarheit über die Lösung der Auseinandersetzung.

Die zweite Forschungsfrage lautete: Wie können Prinzipien von Hausgemeinschaften in der Praxis umgesetzt werden? Um diese Frage zu beantworten, werden in der folgenden Diskussion Ergebnisse dieser Bachelorarbeit vergleichend mit ausgewählten Prinzipien von Hausgemeinschaften dargestellt. Dabei soll eine Gegenüberstellung von Theorie und Umsetzung in der Praxis erfolgen.

### **5.3 Prinzipien von Hausgemeinschaften in der Diskussion**

Während der Datenerhebung konnten wiederholt Diskrepanzen zwischen den Prinzipien von Hausgemeinschaften laut KDA und der Umsetzung in der Praxis im betrachteten

Forschungsfeld festgestellt werden. Die folgende Diskussion soll dabei als Kritik am Konzept der Hausgemeinschaften verstanden und nicht als Kritik an den beobachteten Einrichtungen und ihren Mitarbeitern betrachtet werden.

Die Entstehung von Alltagsnormalität ist ein fester Bestandteil der Prinzipien von Hausgemeinschaften. So sollen Bewohner in der Lage sein, ihren Alltag selbst zu bestimmen und die ‚Normalität‘ ihres früheren Lebens fortführen zu können. Dazu gehören auch Möglichkeiten zur eigenständigen Betätigung, zur Kontaktaufnahme und zur Teilnahme und Teilhabe am sozialen Leben sowie die Möglichkeit des Rückzuges in die Privatheit des eigenen Zimmers (Kaiser 2012, S.41). Während des Beobachtungszeitraumes konnte festgehalten werden, dass die Bewohner der Hausgemeinschaften oftmals ohne die Anwesenheit einer Betreuungskraft keine eigenständigen Möglichkeiten zur Beschäftigung suchten oder fanden. Obwohl Gemeinschaftsspiele oder Zeitschriften in den Hausgemeinschaften vorhanden waren, wurden diese kaum oder gar nicht von den Bewohnern genutzt. Diese schienen stets nur darauf zu warten, dass die nächste Mahlzeit oder Beschäftigungsrunde beginnt; suchten sich aber nur selten eine Betätigung zum Zeitvertreib und zogen sich meist auch nicht in die Privatheit ihres Zimmers zurück. Dies hemmt die Entstehung eines familienähnlichen Gemeinschaftslebens.

Gründe dafür könnten in einem Unwissen über das Vorhandensein von Betätigungen liegen. Auch die geringe Kommunikation, die besonders bei einer höheren Anzahl von Mitgliedern in einer Hausgemeinschaft beobachtet werden konnte, trägt zu diesem Phänomen bei. Eventuell fühlen sich die Bewohner aber auch in den Gemeinschaftsbereichen der Hausgemeinschaften nicht heimisch genug, wodurch sie gehemmt sind, selbst zu Beschäftigungsmaterial zu greifen oder eine Kommunikation mit anderen, für sie noch zu fremden Mitbewohnern zu beginnen. Dieser Entwicklung gilt es entgegenzuwirken, da die Alltagsnormalität für das familiäre Gemeinschaftsleben als essentiell betrachtet werden kann. Die Bewohner müssen wieder lernen, sich selbst zu betätigen und die Scheu gegenüber dem neuen, ungewohnten Wohnort ablegen. Dazu sollten die Bewohner bei Einzug sowie nach Bedarf regelmäßig an vorhandene Betätigungsmöglichkeiten erinnert sowie an diese herangeführt werden. Trotzdem sollten nicht vergessen werden, dass Bewohner im Rahmen der Förderung von Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit ihren Tagesablauf selbst bestimmen und entscheiden können, an welchen Tätigkeiten sie teilnehmen und wann sie sich in die Privatheit ihres Zimmers zurückziehen möchten.

Das angebotene Beschäftigungsprogramm sollte abwechslungsreich gestaltet sein und die verschiedenen Interessen der Bewohner berücksichtigen. Viele Bewohner freuen sich, wenn sie etwas Nützliches für sich und für andere tun können. Außerdem sollte das gegenseitige Kennenlernen der Bewohner aus verschiedenen Wohngruppen gefördert werden, um die Nachbarschaftlichkeit zu begünstigen. (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2007, S.20) Durch die Orientierung der Serviceangebote an der zukünftigen Nachkriegsgeneration werden in Zukunft die Ansprüche und die Häufigkeit von Betreuungs- und Serviceleistungen steigen. Die Nachkriegsgeneration sorgt außerdem für einen steigenden Männeranteil in den Pflegeheimen. Die Beschäftigungsangebote müssen dementsprechend an die veränderten Interessen angepasst werden. Die zukünftige Generation der Pflegeheimbewohner wird eine Notwendigkeit an technischen Ansprüchen mit sich bringen und setzt das Vorhandensein dieser Mittel voraus. Die neuen Informations- und Kommunikationsmittel gilt es für ihren Einsatz in Pflege oder Betreuung zu prüfen. (Roth 2015, S.14)

Während des Beobachtungszeitraumes konnte in den Forschungsfeldern festgestellt werden, dass die Bewohner kaum in Alltagstätigkeiten miteinbezogen werden. Die Mahlzeiten sind schon fertig gekocht beziehungsweise zum größten Teil von den Mitarbeitern vorbereitet. Dabei ist der Einbezug in hauswirtschaftliche Tätigkeiten ein fester Bestandteil der Prinzipien von Hausgemeinschaften zur Erhaltung und Förderung der Selbständigkeit der Bewohner. Die Betreuung der Bewohner soll dabei im Vordergrund stehen; Pflege wird im notwendigen Rahmen erbracht, soll jedoch im Hintergrund gehalten werden.

Ein Abbau zentraler Strukturen wie Großküche und Wäscherei wäre in diesem Zusammenhang laut KDA sinnvoll. Jedoch ist die Umsetzung dieses Vorhabens schwierig. Nicht alle Bewohner einer Hausgemeinschaft sind gesundheitlich in der Lage oder haben den Wunsch, für alle zu kochen oder die Wäsche zu waschen. Jedoch kann bereits durch den Einbezug der Bewohner in kleine Alltagstätigkeiten die Selbständigkeit gefördert werden. Die Beobachtung im Forschungsfeld zeigte, dass einige Bewohner dazu in der Lage sind, eigenständig ihr Frühstück oder Abendbrot zubereiten können, wenn die benötigten Speisen bereits vorhanden sind. Manche Bewohner wurden in Küchenarbeiten wie Tische abräumen oder abwaschen miteinbezogen. Bei diesen Bewohnern zeigte sich stets Freude schon allein bei der Frage der Mitarbeiter um Hilfe. Die Bewohner fühlten sich gebraucht und hatten eine Aufgabe, welche sie ausfüllte. Diese Aspekte gilt es in Zukunft verstärkt in den Hausgemeinschaften auszubauen. Bewohner könnten in das Legen und Verteilen der Wäsche oder in kleine Reinigungstätigkeiten einbezogen werden. Voraussetzung ist dabei stets die Freiwilligkeit und der geeignete Gesundheitszustand der

Bewohner. Wenn die Bewohner nicht mehr in der Lage sind, aktiv mitzuhelfen, so sollten sie dennoch passiv an der Tätigkeit teilnehmen können. So werden die Sinne der Bewohner angeregt und vergessene Erinnerungen können aufgefrischt werden.

Dennoch ist das Einbeziehen stark dementer Bewohner in Haushaltstätigkeiten oftmals schwierig und stellt statt einer Umverteilung der Hausarbeit eine deutlich höhere Arbeitsbelastung dar. Die Einbeziehung dieser Bewohner kann nicht nebenbei erfolgen, sondern setzt soziale Betreuung voraus. Eine Präsenzkraft, die primär für diese Einbeziehung verantwortlich ist, wird benötigt. Wenn diese Verantwortlichkeit nicht explizit benannt wird, besteht die Gefahr, dass die anwesenden Mitarbeiter sich bevorzugt mit den zu leistenden Haushaltstätigkeiten und weniger mit den Bewohnern beschäftigen. Hauptaufgabe der Mitarbeiter in Hausgemeinschaften bleibt es weiterhin, mit den Bewohnern zu kommunizieren und deren Bedürfnisse wahrzunehmen, erfolgreich in Krisensituationen zwischen den Parteien zu vermitteln und die Gruppendynamik positiv zu lenken und zu beeinflussen. (Rath 2002, S.1)

Die Frage nach der Zielgruppe des Hausgemeinschaftsmodells bleibt jedoch bestehen. Da Hausgemeinschaften sich zunehmend an Pflegebedürftige der Pflegestufe I und II richten, bleibt die Frage nach dem Umgang mit schwer demenzkranken Menschen mit Verhaltensauffälligkeiten. Zusätzlich ist vor dem Hintergrund des Personalmangels in der Pflege besonders für die Zukunft zu klären, wie die Pflegequalität der Hausgemeinschaften gesichert werden kann. (Pfeiffer 2001, S.7) „Im Bereich der Finanzierung sowie der Personalbesetzung darf nicht verschwiegen werden, dass Kleingruppen letztlich teurer sind [...]. Das Argument der Kostensenkung über einen Personalmix sowie der Abkehr von der Fachkraftquote trägt so vereinfacht, wie bisher vorgetragen, nicht“ (Dürmann 2005, S.134).

Eine Segregation der Bewohner soll auch in Zukunft vermieden werden; dabei sollten aber Hausgemeinschaften mit inhaltlichen Schwerpunkten wie die Betreuung von Menschen mit Demenz nicht sofort abgelehnt, sondern diskutiert werden. Bewohner, welche aufgrund ihrer Selbständigkeit noch dazu in der Lage sind, sollen durch eine eigene kleine Küche oder durch mehr Freiraum in der Gestaltung ihrer Umgebung in ihrer Autonomie und Privatsphäre gefördert werden. (Roth 2015, S.15)

Die Bewohner helfen sich während des Beobachtungszeitraumes oft gegenseitig und unterstützen sich bei Alltagsschwierigkeiten. Dies fördert die Schaffung eines familienähnlichen Gemeinschaftslebens mit dem Leitbild ‚Familie‘ und begünstigt das Prinzip der Vertrautheit und Geborgenheit. Dabei gibt die Privatheit, Vertrautheit und Sicherheit ein Gefühl von Geborgenheit; die ‚lebendige Mitte‘ schafft Orientierung und

zentriert das Gemeinschaftsleben. Jedoch konnte während des Zeitraumes der Datenerhebung beobachtet werden, dass die gegenseitige Hilfe der Bewohner teilweise in übertriebene Fürsorge umschlägt, wodurch sich Bewohner zum Teil in ihrer Selbstbestimmung gestört fühlen. Es gilt, diese Situationen nicht zu ignorieren, sondern mit den beteiligten Parteien zu diskutieren und so eine gute Gesprächskultur zu schaffen.

Ein gutes Kommunikationsklima zeichnet sich dadurch aus, dass Bewohner ihre Wünsche äußern und sich nicht scheuen, ihre Bedürfnisse zu zeigen. Dies geschieht stets in dem Wissen, dass ihnen dies nicht übel genommen wird, auch wenn die Wünsche einen gesteigerten Arbeitsaufwand für die Pflegekräfte bedeuten. Zu einem solchen Kommunikationsklima zählen auch Gespräche über individuell verschiedene, manchmal persönliche Themen. (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2007, S.20)

Im Beobachtungszeitraum konnte festgestellt werden, dass die Kommunikation, besonders unter den Bewohnern, mit steigender Anzahl der Bewohner in der Hausgemeinschaft abnahm. Eine Wohngruppe innerhalb eines Hausgemeinschaftskonzeptes sollte laut KDA die übersichtliche Bewohneranzahl von acht bis zwölf Personen umfassen (Kaiser 2012, S.30). In einer Einrichtung konnte beobachtet werden, dass zwei Wohngruppen zu den Hauptmahlzeiten zusammengelegt werden, da eine der beiden Wohngruppen in ihrem Wohnbereich keine Verteilerküche besitzt. In dieser großen Wohngruppe konnte während des Beobachtungszeitraumes festgestellt werden, dass sich die Kommunikation zwischen den Bewohnern dort als deutlich geringer als in den kleineren Hausgemeinschaften erwies. Die Atmosphäre in Wohngruppen mit einer übersichtlichen Bewohneranzahl wurde als deutlich familiärer und freundlicher empfunden.

Die vom KDA für die Wohngruppen der Hausgemeinschaften empfohlene Bewohneranzahl sollte also beibehalten werden, um die sozialen Kontakte und die Kommunikation der Bewohner zu fördern. Diese Kleinräumigkeit führt zum Abbau von Resignation, Wut, Verwirrtheit und Apathie und begünstigt die Entstehung von Vertrautheit und Geborgenheit. Die geräumige Wohnküche als Mittelpunkt einer jeden Hausgemeinschaft sollte bei der Umsetzung eines solchen Konzeptes vorhanden sein oder geschaffen werden können, um die Anzahl der Personen in einer Wohngruppe auch entsprechend gering zu halten und die Beteiligung der Bewohner an hauswirtschaftlichen Tätigkeiten ermöglichen zu können.

Für die Zukunft stellt die Öffnung der Hausgemeinschaften nach außen einen wichtigen Aspekt dar. Dazu zählt die architektonische als auch inhaltliche Öffnung zum Gemeinwesen hin, um das Image der Einrichtung zu optimieren. Aufgrund der steigenden Multimorbidität

der Bewohner muss das Pflegepersonal geschult werden, um eine qualitativ hochwertige Betreuung der Bewohner sicherstellen zu können. (Roth 2015, S.15)

Die Vermeidung von Konflikten ist bei tatsächlicher Umsetzung der Prinzipien von Hausgemeinschaften nach meinen Beobachtungen wahrscheinlich. Viele Konflikte entstanden aus einer Hemmung der Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit der Bewohner heraus, welche sich bei Förderung dieser Selbständigkeit vermindern würden. Die Konflikte der Bewohner untereinander entstanden meist durch eine Bevormundung anderer Bewohner, welche sich in ihrer Privatsphäre und in ihrem Recht auf Selbstbestimmtheit eingeschränkt fühlten. Durch eine Sensibilisierung der Bewohner für dieses Thema kann diese Art von Konflikten reduziert werden.

#### **5.4 Methodenkritik**

Der Zusammenhang zwischen den beiden Forschungsfragen konnte in dieser Bachelorarbeit ausreichend dargelegt werden. Jedoch kann diese Wechselbeziehung auch nicht eindeutig verstanden werden und ist zum Teil schwer nachvollziehbar.

Für die Auswertung wurden Primärdaten in den als Forschungsfeld benannten Einrichtungen mit Hilfe eines selbst angefertigten Beobachtungsrasters erhoben. Da auch das Beobachtungsraster selbst angefertigt wurde, konnte keine externe Bewertung über die Qualität der erhobenen Daten stattfinden. Durch die Pflegeausbildung der Autorin ist eine teilweise subjektiv geprägte Wahrnehmung von Situationen nicht auszuschließen. Eine eindeutig objektive Bewertung des Forschungsfeldes ist auch durch das bereits vorher bestehende Vertrauensverhältnis zu den erforschten Einrichtungen nicht gegeben.

Aufgrund der gewählten Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring konnte das erhobene Material nachvollziehbar ausgewertet werden. Die Zuordnung der Textabschnitte zu den einzelnen Kategorien erwies sich nicht immer als eindeutig. Jedoch konnte aufgrund der Revision des bestehenden Kategoriensystems das Datenmaterial geordnet und zusammengefasst werden. Der Diskussion der Konflikte in den Hausgemeinschaften wurde im Diskussionsteil dieser Arbeit nur wenig Beachtung geschenkt, da die Datenmenge zur Auswertung beider Themen zu viel Material bot. Auf wirtschaftliche Aspekte von Hausgemeinschaften wurde nur in geringem Maße eingegangen.

## 6 Ausblick

Für die zukünftige Entwicklung von Hausgemeinschaften können einige Faktoren betrachtet werden. Ausgehend von der Entwicklung der Demographie, der Gesellschaft und der Kultur ergibt sich für die Weiterentwicklung der Hausgemeinschaften in Deutschland eine Vielzahl von Zukunftsideen. Die Umsetzung dieser Ideen ist abhängig von den Einrichtungen selbst sowie von der Struktur der sich entwickelnden Gesellschaft.

Konflikte lassen sich auch in Hausgemeinschaften genauso wie in einer Familie nicht vollständig vermeiden. Besonders Sach- und Zielkonflikte waren häufig zu beobachten. Die Vermeidung dieser Auseinandersetzungen soll auch nicht als Ziel am Ende dieser Bachelorarbeit stehen. Jedoch sollten Konflikte in Hausgemeinschaften vermindert werden und, ähnlich einer Familie, eine gesunde Diskussionskultur entstehen.

Die Umsetzung der Prinzipien von Hausgemeinschaften ist abhängig von der Struktur der Einrichtung. Dazu zählen sowohl personelle als auch organisatorische und architektonische Aspekte. Dabei sollte jede Einrichtung abwägen, ob die Prinzipien von Hausgemeinschaften für die Einrichtung umsetzbar und einhaltbar sind. Außerdem sollte vermehrt über die stärkere Einbeziehung der Bewohner in hauswirtschaftliche Tätigkeiten nachgedacht werden, da diese Beschäftigungen den Bewohner Freude bereiten und eine gewisse Entstehung von Alltagsnormalität fördern.

Ob alle Prinzipien einer Hausgemeinschaft sinnvoll umsetzbar für alle Bewohner einer Pflegeeinrichtung sind, bleibt fraglich. Die gezielte Umsetzung der Prinzipien kann jedoch zu einer Reduzierung oder gar zu einer Vermeidung von einigen Konflikten führen. Dabei sollte nicht nur auf die Prinzipien allein, sondern auch auf den richtigen Umgang mit sogenannten ‚Stolpersteinen‘, wie die Entstehung von Konflikten, geachtet werden.

Unbedingt notwendig sind jedoch weitere Forschungsschritte bezüglich der Umsetzung der Prinzipien von Hausgemeinschaften laut KDA in der Praxis. Diese sollten in einem größeren Forschungsfeld als in dieser Bachelorarbeit stattfinden. Auch der Zusammenhang mit der Entstehung von Konflikten kann in weiteren Forschungsvorhaben vertieft werden. Mittels dieser künftigen Forschungsarbeiten können die Prinzipien von Hausgemeinschaften gemeinsam mit den Einrichtungen evaluiert und verbessert werden. Konflikte können somit reduziert und ein familiäres Zusammenleben gefördert werden. Die Untersuchung von Konflikten im Umfeld der Hausgemeinschaften sollte in Zukunft weiter fortgeführt werden.

Eine Weiterentwicklung des Hausgemeinschaftsprinzips hin zur 5. Generation in Form von Quartiershäusern ist in der Zukunft wahrscheinlich. Dabei steht das Normalitätsprinzip

verstärkt im Vordergrund und ältere Menschen können durch die Verknüpfung verschiedener Institutionen länger in ihrer Häuslichkeit verbleiben.

Die Zukunft der Gestaltung von Wohnformen für ältere Menschen liegt in alternativen Wohnideen, nicht länger im traditionellen Pflegeheim. Senioren ein schönes Zuhause zu geben und sie ihre Alltäglichkeit weiterleben zu lassen, bleibt oberstes Ziel der Pflege.

## Literaturverzeichnis

**Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2007):** Möglichkeiten und Grenzen selbständiger Lebensführung in stationären Einrichtungen (MuG IV). <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung3/Pdf-Anlagen/abschlussbericht-mug4,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (17.08.2015).

**Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung (Hrsg.) (2004):** Alltagsbegleitung und Präsenz in Hausgemeinschaften. Köln: Kuratorium Deutsche Altershilfe.

**Destatis (2015):** 71% der Pflegebedürftigen werden zu Hause versorgt. [https://www.destatis.de/DE/Pressemitteilung/2015/03/PD15\\_094\\_224.html](https://www.destatis.de/DE/Pressemitteilung/2015/03/PD15_094_224.html) (19.08.2015).

**Dürmann, P. (2005):** Besondere stationäre Dementenbetreuung II. Hannover: Vincentz Network.

**Haller, D. (2000):** Grounded Theory in der Pflegeforschung. Bern: Verlag Hans Huber.

**Kaiser, G. (2012):** Vom Pflegeheim zur Hausgemeinschaft. Köln: Kuratorium Deutsche Altershilfe.

**Kleiner, J. (2005):** Tätigkeitsbereiche und Einsatzmöglichkeiten von Präsenzkraften in Hausgemeinschaften für pflegebedürftige und demenziell erkrankte ältere Menschen. Köln: Kuratorium Deutsche Altershilfe.

**Langer, W. (2000):** Methoden der empirischen Sozialforschung. [www.soziologie.uni-halle.de/langer/pdf/meth1/beobach2.pdf](http://www.soziologie.uni-halle.de/langer/pdf/meth1/beobach2.pdf) (29.07.2015).

**Legewie, H. (1995):** Feldforschung und teilnehmende Beobachtung. In: Flick, U.; von Kardorff, E.; Keupp, H.; von Rosenstiel, L.; Wolff, S.: Handbuch Qualitative Sozialforschung. Weinheim: Psychologie Verlags Union.

**Mayring, P. (2002):** Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

**Mayring, P. (2015):** Qualitative Inhaltsanalyse. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

**Michell-Auli, P. (2011):** KDA-Quartiershäuser: Die 5. Generation der Alten- und Pflegeheime- Warum wir sie brauchen! <http://seniorenheim-magazin.de/news/kda-quartiershaeuser-die-5-generation-der-alten-und-pflegeheime-warum-wir-sie-brauchen> (08.08.2015).

**Pfeiffer, W. (2001):** Hausgemeinschaften- Chancen und Risiken eines Modells. [http://p25529.typo3server.info/upload/media/positionspapier\\_hausgemeinschaften.pdf](http://p25529.typo3server.info/upload/media/positionspapier_hausgemeinschaften.pdf) (18.08.2015).

**Poser, M.; Schlüter, W. (2005):** Mediation für Pflege- und Gesundheitsberufe. Bern: Verlag Hans Huber.

**Przyborski, A.; Wohlrab-Sahr, M. (2008):** Qualitative Sozialforschung. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.

**Rath, B. (2002):** Ein Diskussionsbeitrag zum KDA-Konzept der Hausgemeinschaften unter dem Gesichtspunkt seiner Tauglichkeit für die Betreuung von demenzkranken Menschen. [http://www.alzheimer-gesellschaft-mittelhessen.de/contao/tl\\_files/pdf/KDA\\_Wohngruppen](http://www.alzheimer-gesellschaft-mittelhessen.de/contao/tl_files/pdf/KDA_Wohngruppen) (17.08.2015).

**Rester, D.; Them, C.; Seeberger, B. (2010):** Gruppenbezogene Wohnformen in der Langzeitpflege. In: HeilberufeSCIENCE. Nr. 1, S.15-23.

**Rosenberger, J. (2009):** Konflikte human lösen. Renningen: Expert Verlag.

**Roth, D. (2015):** Ideen, die sich an den Menschen orientieren. [http://www.st.anna-hilfe.at/fileadmin/user\\_upload/pdf/anna\\_live/Web\\_Anna\\_live\\_O\\_\\_2-2015.pdf](http://www.st.anna-hilfe.at/fileadmin/user_upload/pdf/anna_live/Web_Anna_live_O__2-2015.pdf) (18.08.2015).

**Scheibler, P. (2014):** Qualitative versus quantitative Forschung. <https://studielektor.de/tipps/qualitative-forschung/qualitative-quantitative-forschung.html> (30.07.2015).

**Schmöllner Heimbetriebsgesellschaft mbH (2012):** Ansichten- Seniorenheim „Schloss Löbichau“. <http://www.shbg.de/seniorenheim-schloss-lobichau/ansichten-seniorenheim-%E2%80%99Eschloss-lobichau> (23.07.2015).

**Statista (2015):** Entwicklung der Anzahl von Pflegebedürftigen in Deutschland nach Geschlecht in den Jahren von 2005 bis 2030 (in Millionen). <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/157217/umfrage/prognose-zur-anzahl-der-pflegebeduerftigen-in-deutschland-bis-2030/> (18.08.2015).

## Anlagen

### Anlage 1: Suchverlauf in Datenbanken

Datum	Such- instrument	Suchanfrage (S.- Begriffe, Verknüpfungen, Einschränkungen)	Treffer	Relevante Treffer (entspr. Ein- und Ausschlusskriterien)
03.09. 2015	wiso- Datenbank	Hausgemeinschaften UND Konflikte UND Pflege	15	0
03.09. 2015	wiso- Datenbank	Hausgemeinschaften UND Konflikte	101	0
03.09. 2015	wiso- Datenbank	Hausgemeinschaften UND KDA	142	0
03.09. 2015	wiso- Datenbank	Hausgemeinschaften UND Prinzipien)	34	
03.09. 2015	wiso- Datenbank	Hausgemeinschaften UND Prinzipien UND Konflikte	5	0
03.09. 2015	wiso- Datenbank	Hausgemeinschaften UND Prinzipien UND Umsetzung	8	0
03.09. 2015	Carelit- Datenbank	Hausgemeinschaften UND Prinzipien UND Umsetzung	0	0
03.09. 2015	Carelit- Datenbank	Hausgemeinschaften UND Prinzipien UND Konflikte	0	0
03.09. 2015	Carelit- Datenbank	Hausgemeinschaften UND Prinzipien	0	0
03.09. 2015	Carelit- Datenbank	Hausgemeinschaften UND KDA	9	0
03.09. 2015	Carelit- Datenbank	Hausgemeinschaften UND Konflikte	0	0

03.09. 2015	Carelit- Datenbank	Hausgemeinschaften UND Konflikte UND Pflege	0	0
----------------	-----------------------	---	---	---

## Anlage 2: Einverständniserklärungen der Einrichtungen

### **Einverständniserklärung zur Durchführung einer teilnehmenden Beobachtung**

Die Teilnahme an der Beobachtung ist freiwillig. Die Beobachtung erfolgt im Rahmen der Erstellung einer Bachelorarbeit und wird von der Westsächsischen Hochschule Zwickau betreut.

Über das Ziel und den Verlauf des Forschungsprojektes

### **Konflikte in gemeinschaftlichen Wohnformen für Pflegebedürftige - eine Beobachtungsstudie**

wurde ich informiert.

Für die Durchführung und wissenschaftliche Auswertung der Daten ist verantwortlich:

**Sandra Franke**

**Mittelgrundstraße 72**

**08056 Zwickau**

**sandra.franke.bpm@fh-zwickau.de**

Die erhobenen Daten werden vertraulich behandelt; eine Weitergabe an Dritte ist ausgeschlossen.

Mit einer schriftlichen Aufzeichnung durch ein Beobachtungsraster während der Beobachtung bin ich einverstanden. Ausschnitte der Gespräche während des Beobachtungsprozesses können in der Bachelorarbeit anonymisiert zitiert werden.

Ich bin mit den oben genannten Punkten einverstanden und habe eine Kopie dieser Einverständniserklärung erhalten.

Göpnitz, den 04.05.2015

Ort und Datum

Göpnitz, den 04.05.2015

Ort und Datum

J. J. J.

Unterschrift

Sandra Franke

Unterschrift Beobachter

**Einverständniserklärung zur Durchführung einer teilnehmenden  
Beobachtung**

Die Teilnahme an der Beobachtung ist freiwillig. Die Beobachtung erfolgt im Rahmen der Erstellung einer Bachelorarbeit und wird von der Westsächsischen Hochschule Zwickau betreut.

Über das Ziel und den Verlauf des Forschungsprojektes

**Konflikte in gemeinschaftlichen Wohnformen für Pflegebedürftige -  
eine Beobachtungsstudie**

wurde ich informiert.

Für die Durchführung und wissenschaftliche Auswertung der Daten ist verantwortlich:

**Sandra Franke**

**Mittelgrundstraße 72**

**08056 Zwickau**

**sandra.franke.bpm@fh-zwickau.de**

Die erhobenen Daten werden vertraulich behandelt; eine Weitergabe an Dritte ist ausgeschlossen.

Mit einer schriftlichen Aufzeichnung durch ein Beobachtungsraster während der Beobachtung bin ich einverstanden. Ausschnitte der Gespräche während des Beobachtungsprozesses können in der Bachelorarbeit anonymisiert zitiert werden.

Ich bin mit den oben genannten Punkten einverstanden und habe eine Kopie dieser Einverständniserklärung erhalten.

Schmidly, 05.05.2015

Ort und Datum

Strobel

Unterschrift

SS Mölln, 05.05.2015

Ort und Datum

Sandra Franke

Unterschrift Beobachter

## Anlage 3: Forschertagebuch

### **Forschertagebuch Bachelorarbeit**

#### **Tag 1 der Datenerhebung: 04.05.2015- Seniorenresidenz Herrenhaus Hainichen**

Vor der ersten Datenerhebung erfolgt ein kurzes Gespräch mit der Einrichtungsleitung, in welcher das Projekt noch einmal kurz besprochen wird und die Datenschutzerklärung überreicht wird. Anschließend werden die Mitarbeiter durch die Leitung von der Datenerhebung informiert.

Als ich die Hausgemeinschaft betrete, sind die Mitarbeiter im Pausenraum. Die Stimmung ist leicht angespannt. Ich stelle mich vor und erkläre, dass ich das Leben in Hausgemeinschaften beobachten möchte. Ich betone dabei, dass ich keine Daten über eventuelle fachliche Fehler oder Abläufe erhebe. Die Mitarbeiter wirken etwas erleichtert, bleiben aber meinem Anschein nach skeptisch. Besonders die diensthabende Pflegefachkraft wirkt kritisch; meine Anwesenheit scheint sie zu stressen.

Da gerade die Beschäftigungsrunde stattfindet, bei der Bewohner aus allen Wohngruppen anwesend sind, setze ich mich dazu und beginne die Beobachtung. Die Betreuungskraft führt eine Gymnastikrunde mit den Bewohnern durch, die Stimmung ist überwiegend gelöst. Mir fällt auf, dass Bewohner immer wieder aus der Betreuung „herausgerissen“ werden und auf Toilette gebracht werden. Es herrscht ein reges Kommen und Gehen, wodurch die Beschäftigung immer wieder gestört wird. Dies scheint aber an der Tagesordnung zu sein. Das Umherlaufen oder Schreien zweier sehr dementer Bewohner führt einige Male zu Störungen; die Betreuungskraft ist aber bemüht, dies zu berücksichtigen und sich nicht ablenken zu lassen.

Als ich nach Fotos von Bewohnerzimmern für meine Bachelorarbeit frage, zeigt mir die PFK die Einrichtung, die ich aber durch frühere Besuche schon größtenteils kenne. Sie wirkt die ganze Zeit nervös; denkt scheinbar immer noch, ich wolle sie kontrollieren und Fehler aufdecken. Zwischen dem Ende der Beschäftigung und dem Mittagessen entsteht ein etwa 20-minütiger Leerlauf, bei dem die Bewohner sich größtenteils selbst überlassen sind. Da kein Auto für den Transport des Essens vom Pflegeheim zum Herrenhaus vorhanden ist, verspätet sich das Mittagessen um 20 Minuten. Die Mitarbeiter beraten und beschließen, für eine bettlägerige Bewohnerin die Suppe, die bereits da ist, aufzuwärmen, um nicht in Zeitnot zu geraten. Ich bemerke, dass die Bewohnergruppen zu den Mahlzeiten in zwei Gruppen zusammengelegt werden.

Als das Mittagessen eintrifft, werde ich gefragt, ob ich einer Bewohnerin Essen reichen könnte. Ich bejahe dies, hätte mich aber gern weiter auf meine Beobachtung konzentriert. So musste ich mir viele Gespräche, die ich während des Mittagessens aufschnappte, merken. Nach dem Essen werden die Bewohner auf ihre Zimmer gebracht, was überwiegend ruhig abläuft. Ich sehe mir auch die mittlere Etage an, in welcher die meisten Bewohner wohnen. Anschließend möchten die Mitarbeiter Pause machen und die PFK sagt, dass ich jetzt die Bewohner, die im Essbereich verbleiben, zur alleinigen Beobachtung hätte. Da aber meine Beobachtungszeit schon über zwei Stunden liegt, erkläre ich, dass ich die Beobachtung für heute beende und morgen zum Frühstück wiederkomme. Im Anschluss kommt die Hausärztin auf Hausbesuch, wodurch die PFK keine Mittagspause machen kann, was sie deutlich nervt.

## **Tag 2 der Datenerhebung: 05.05.201015- Seniorenresidenz Herrenhaus Hainichen**

Die zweite Datenerhebung sollte in den frühen Morgenstunden erfolgen, um das Frühstück beobachten zu können. Als ich 7.30 Uhr an die automatische Tür der Einrichtung trat, öffnete sich diese zunächst nicht. Nach Betätigen der Schwesternklingel öffnet mir die zuständige PK freundlich die Tür. Nachdem ich meinen Beobachtungsplatz eingenommen habe, sehe ich, dass bereits einige Bewohner anwesend sind, die jedoch meist teilnahmslos auf ihren Plätzen sitzen. Jeder Bewohner hat schon ein Getränk und ein Schälchen mit Quark vor sich stehen. Die PK bereitet derweil das Frühstück vor. Bis acht Uhr passiert nicht viel; PK kommen und gehen, unterhalten sich. Immer mehr Bewohner werden zum Frühstück gebracht. Viele können sich ihre Brötchen noch selbst schmieren, einige müssen die Nahrung gereicht bekommen. Die PK und PFK sind stets freundlich, jedoch auch bestimmt, zum Beispiel bei der Einnahme der Medikamente. Mir fällt erneut auf, dass die Kommunikation überwiegend zwischen den PK oder zwischen PK und Bewohner stattfindet. Die Bewohner untereinander kommunizieren kaum; sitzen meist nur da, essen oder sind teilnahmslos. Das Wetter könnte heute auch einen Einfluss darauf gehabt haben; draußen ist es jetzt schon schwül-drückend, was jedoch in den Räumen kaum zu merken ist. Die PK unterhalten sich viel mit den Bewohnern, motivieren diese zum Essen und Trinken oder sprechen über den weiteren Tagesablauf.

Nach dem Frühstück wird von den PK das Geschirr abgeräumt und abgewaschen. Nur eine Bewohnerin ist heute später aufgestanden und sitzt nun mit mir alleine am Frühstückstisch. Trotz mehrmaliger Motivation zum Essen durch die PK will der Teller nicht leerer werden; die Bewohnerin starrt immer wieder vor sich hin oder kaut sehr lange. Die Bewohner verbleiben nach dem Frühstück größtenteils auf ihren Plätzen; die PK und PFK gehen zur Pause. Ein Bewohner fragt ungeduldig, wie es denn nun weiterginge. Die PK antwortet, dass er jetzt dort sitzen bleibt und geht. Bewohner ist daraufhin deutlich verwirrt. Es entsteht eine etwa 10-minütige Lücke, in der kaum Kommunikation zwischen den Bewohnern stattfindet. Alle sitzen da und warten, was nun passieren wird.

Dann kommt eine PK in den Raum, bringt Flieder und frische Kräuter aus dem Garten mit. Sie lässt die Bewohner daran riechen, sie sollen die Kräuter erraten. Viele Bewohner machen deutlich motiviert eifrig mit, erzählen über ihren eigenen Garten und blühen dabei deutlich auf. Da ich die gestrige Beschäftigungsrunde bereits beobachtet habe und meine Beobachtungszeit auch bereits überschritten ist, verabschiedete ich mich und kündigte die nächste Datenerhebung für Mittwoch an.

## **Tag 3 der Datenerhebung: 06.05.2015- Seniorenresidenz Herrenhaus Hainichen**

Am dritten Tag der Datenerhebung möchte ich die Kontakte der Bewohner und Mitarbeiter am Abend beobachten. Dazu treffe ich 16.30 Uhr in der Seniorenresidenz ein. Das Wetter ist schön, sonnig. Da ich in den letzten beiden Tagen im unteren Wohnbereich meine Beobachtung durchgeführt habe, beschließe ich, heute den oberen Wohnbereich zu untersuchen, da dort der zweite Teil der Bewohner die Mahlzeiten einnimmt. Nach einem kurzen Aufenthalt im unteren Wohnbereich fällt mir erneut auf, wie gering die Kommunikation der Bewohner untereinander dort ist.

Ich gehe in den oberen Wohnbereich. Dort essen nur die Bewohner, die auf dem oberen Wohnbereich auch wohnen, zusammen. Im unteren Wohnbereich essen die Bewohner aus dem UG und dem OG zusammen. Die Atmosphäre im oberen Wohnbereich ist familiär; eine PK bereitet das Abendbrot für die Bewohner zu, wobei der Großteil der Bewohner sich die Brote noch alleine zubereiten kann. Die Bewohner kommunizieren hier viel mehr miteinander; auch dort treten Konflikte auf; die freundliche Kommunikation

untereinander überwiegt jedoch. Die Stimmung ist gelöst und locker; es wird viel gelacht. Auch der Kontakt zu den Angehörigen ist freundlich, beinahe freundschaftlich. Nach dem Abendbrot bringt die PK die Bewohner, die Hilfe benötigen, zu Bett; die anderen Bewohner verbleiben im Gemeinschaftsraum, hören Musik und unterhalten sich. Später wird der Fernseher von der PK angeschaltet; Bewohner sehen aufmerksam zu.

Die gesamte Stimmung im oberen Wohnbereich ist freundlich und familiär; durch die geringere Anzahl an Bewohner hat die PK Zeit, auf die Bewohner einzugehen, wodurch die Kommunikation bedeutend zunimmt.

#### **Tag 4 der Datenerhebung: 07.05.2015- Seniorenheim Schloss Löbichau**

Am vierten Tag der Datenerhebung wechsele ich die Einrichtung und setze meine Beobachtung im Seniorenheim Schloss Löbichau fort. Als ich am Vormittag dort ankomme, wird mir erklärt, dass die meisten Bewohner sich im Veranstaltungsraum zum Gottesdienst versammelt haben. Daraufhin gehe ich in den Veranstaltungsraum und wohne dem letzten Abschnitt des Gottesdienstes bei. Der Pfarrer und eine weitere Dame singen gemeinsam mit den Bewohner geistliche Lieder; die meisten Bewohner singen mit; die Stimmung ist beinahe festlich.

Nach dem Gottesdienst werden die Bewohner durch die PK wieder in ihre Hausgemeinschaften gebracht. Ich gehe in die Hausgemeinschaft „Schlossblick“ in der 1. Etage, um dort meine Beobachtung fortzusetzen. Die Auswahl dieser Hausgemeinschaft erfolgt zufällig. Nach einem kurzen Gespräch mit den PFK, setze ich mich in den Essbereich, welcher wie eine Wohnküche aufgebaut ist. Die Bewohner nehmen nach und nach ihre Plätze für das Mittagessen ein. Mir fällt auf, dass eine kleine Gruppe von Bewohnerinnen viel miteinander kommuniziert; andere Bewohner sitzen abseits und sind mehr für sich. Während des Mittagessens kommt es immer wieder zu kleineren Konflikten; welche aber meistens gelöst werden können.

Nach dem Mittagessen werden die Bewohner zur Mittagsruhe gebracht bzw. suchen sie selbst ihre Zimmer auf. Niemand verbleibt im Gemeinschaftsbereich.

#### **Tag 5 der Datenerhebung: 08.05.2015- Seniorenheim Schloss Löbichau**

Der fünfte Tag der Datenerhebung findet in der zweiten Etage der Einrichtung zur Frühstückszeit statt. Die Datenerhebung erfolgt in der Hausgemeinschaft „Zu den Vier Jahreszeiten“, wobei die Auswahl der Hausgemeinschaft zufällig erfolgt. Einige Bewohner sind schon auf ihrem Platz, als ich halb acht mit der Beobachtung beginne. Bis zum Frühstück treffen auch die anderen Bewohner ein. Mir fällt auf, dass kaum Kommunikation zwischen den Bewohnern stattfindet; einige Bewohner scheinen auch noch sehr müde zu sein.

Während des Frühstücks kommunizieren zum Großteil die Mitarbeiter über die Organisation des Frühstücks und über Arzttermine der Bewohner miteinander. Die Atmosphäre ist zwar angenehm, jedoch nicht wirklich locker und gelöst; ich habe das Gefühl, die Mitarbeiter sind irritiert durch meine Anwesenheit; glauben offenbar, ich würde auf deren fachliche Fehler achten, obwohl ich dies vor der Beobachtung klar verneint habe. Auch die Bewohner scheinen durch mich abgelenkt zu sein; sehen mich immer wieder an; einige fragen erneut, was ich denn mache.

Nach dem Frühstück gehen die Bewohner selbständig auf ihr Zimmer oder werden gemeinsam mit den Bewohnern der nebenliegenden Wohngruppe „Zum Hainmühlenteich“ vor den Fernseher gesetzt. Niemand achtet auf den Fernseher; die Bewohner schlafen

oder starren vor sich hin. Die Praktikantin spielt zusammen mit zwei Bewohnern „Mensch-ärger-dich-nicht“.

### **Tag 6 der Datenerhebung: 11.05.2015- Seniorenheim Schloss Löbichau**

Der sechste Tag der Datenerhebung findet in der dritten Etage der Einrichtung zur Zeit des Abendbrotessens statt. Die Erhebung der Daten erfolgt in der Hausgemeinschaft „Zur Frauenschule“, wobei die Auswahl der Hausgemeinschaft auf der Etage zufällig erfolgt. Der Großteil der Bewohner hat sich bereits zum Abendbrot eingefunden, als ich kurz vor 17.00 Uhr meine Datenerhebung beginne. Es ist sehr warm; durch die unmittelbare Nähe zum Dachgeschoss heizen sich die Räume sehr auf. Die Atmosphäre ist sehr familiär und freundlich. Mitarbeiter und Bewohner duzen sich größtenteils. Dies empfinde ich keineswegs als respektlos oder distanzlos, sondern als weiterer Faktor zur Begünstigung einer familiären Atmosphäre.

Was ich jedoch als negativ empfand, ist die Tatsache, dass bei meiner Ankunft kurz vor 17 Uhr beinahe alle Bewohnertüren auf dem Gang offenstanden und ich somit direkt in die Bewohnerzimmer blicken konnte. In diesen lagen teilweise bettlägerige Bewohner, welche es sicher auch nicht als angenehm empfanden, dass jeder Besucher in das Zimmer sehen konnte.

Die Stimmung ist dennoch entspannt; eine PK hält noch kurz vor dem Abendbrot eine kleine Beschäftigungsrunde ab.

Zum Abendbrot gibt es schließlich einen Männer- und einen Frauentisch, an welchen die Bewohner und Bewohnerinnen selbständig essen. An einem weiteren, kleinen Tisch wird einer Bewohnerin das Essen gereicht. Die PK fragen alle Bewohner, welchen Belag sie gern auf ihr Brot haben möchten; die Bewohner bereiten sich das Abendbrot größtenteils selbst zu; einige Bewohner bekommen geschmierte Schnitten.

Zwei Bewohner helfen beim Abräumen; alles läuft sehr friedlich und beinahe freundschaftlich ab. Die Bewohner sind sehr zufrieden und genügsam.

Nach dem Abendessen werden die Bewohner, die ins Bett möchten, zu Bett gebracht. Nach und nach folgen weitere Bewohner; viele gehen selbständig auf ihr Zimmer. Einige Bewohner sprechen darüber, dass sie noch etwas Fernsehen oder lesen möchten, bevor sie schlafen.

## Anlage 4: Beobachtungsraster

### Beobachtungsraster „Kontakte in Hausgemeinschaften“

Nummer: 50

Ort:	Hainichen		Löbichau			
	<input checked="" type="checkbox"/>				<input type="checkbox"/>	
Wohngruppe:	Frühstücksgruppe Teichblick					
Zeitpunkt:	Morgen					
Kontakt zw.:	BW-BW	BW-MA	MA-MA	BW- Angehörige	MA- Angehörige	sonstige
	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kontaktaufnahme durch:	Mitarbeiter		Bewohner	Angehörige		sonstige
	<input type="checkbox"/>		<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
Anzahl beteiligter Personen:	2		3	4		mehr als 4
	<input checked="" type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
Thema des Gespräches:	Freizeitgestaltung eines Bewohners					
Qualität des Kontaktes:		positiv		neutral		negativ
		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input checked="" type="checkbox"/>
Konflikt?:	ja		nein		unklar	
	<input checked="" type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	
Lösung des Konflikts?:	ja		nein		unklar	
	<input type="checkbox"/>		<input checked="" type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	

Schilderung der Situation: Bewohner fragt PK, welche gerade zur Pause gehen möchte, wie es nun nach dem Frühstück weitergeht. Diese antwortet recht lapidar, dass er jetzt dort sitzenbleibt und wartet, bis es weitergeht. Bewohner schaut sie fragend an, PK geht in den Pausenraum. Bewohner verbleibt in seiner Situation, im Rollstuhl sitzend, im Frühstücksraum und starrt vor sich hin.

## Anlage 5: Kategoriensystem mit Ankerbeispielen

**Tabelle 1**

Hauptkategorie	Subkategorie	weitere Subkategorie	Ankerbeispiel
Alltagsgespräch	-	-	„PFK fährt Bewohnerin mit Rollstuhl an den Tisch und fragt, ob sie so gut sitze. Bewohnerin bejaht dies, bedankt sich.“ (Beobachtungsraster 83)
Emotionen	Emotionen der Bewohner	Freude	„Bewohnerin erinnert sich an gestrigen Muttertag; erzählt PK begeistert, welche schönen Blumen sie bekommen hat.“ (Beobachtungsraster 135)
	Emotionen der Mitarbeiter	Skepsis	„Andere PFK nimmt Änderung an, scheint aber nicht ganz überzeugt von der geänderten Vorgehensweise.“ (Beobachtungsraster 86)
Prinzipien von Hausgemeinschaften	Entstehung von Alltagsnormalität	-	„Es entsteht eine etwa 10-minütige Lücke, in der kaum Kommunikation zwischen den Bewohnern stattfindet. Alle sitzen da und warten, was nun passieren wird.“ (Forschertagebuch)

	<b>Einbeziehung von Familienangehörigen, Nachbarn, Freunden</b>	<b>Fördernd</b>	„Ehemann spricht PK an, da er entdeckt hat, dass Bewohnerin im Zimmer Schokolade hortet. Er hat Bedenken, dass die Lebensmittel Ameisen anziehen könnten. PK nimmt Bedenken an und erwidert diese.“ (Beobachtungsraster 58)
	<b>Erhaltung und Förderung der Selbständigkeit</b>	<b>Fördernd</b>	„PK fragt Bewohnerin freundlich, ob sie ihr nachher wie jeden Abend in der Küche helfen würde.“ (Beobachtungsraster 71)
		<b>Hemmend</b>	„Nach dem Frühstück wird von den PK das Geschirr abgeräumt und abgewaschen.“ (Forschertagebuch)
	<b>Schaffung eines familienähnlichen Gemeinschaftslebens</b>	<b>Fördernd</b>	„Zum Abendbrot gibt es schließlich einen Männer- und einen Frauentisch, an welchen die Bewohner und Bewohnerinnen selbständig essen.“ (Forschertagebuch)
		<b>Hemmend</b>	„Während des Frühstücks kommunizieren zum Großteil die Mitarbeiter über die Organisation des

			Frühstücks und über Arzttermine der Bewohner miteinander.“ (Forschertagebuch)
	<b>Vertrautheit und Geborgenheit</b>	<b>Fördernd</b>	„Die gesamte Stimmung im oberen Wohnbereich ist freundlich und familiär; durch die geringere Anzahl an Bewohner hat die PK Zeit, auf die Bewohner einzugehen, wodurch die Kommunikation bedeutend zunimmt.“ (Forschertagebuch)
		<b>Hemmend</b>	„Ich bemerke, dass die Bewohnergruppen zu den Mahlzeiten in zwei Gruppen zusammengelegt werden.“ (Forschertagebuch)
	<b>Selbständigkeit und Eigenverantwortung</b>	<b>Fördernd</b>	„Bewohner im Rollstuhl möchte auch mit zum Fernseher fahren. PFK fragt ihn, ob er alleine hinfahren möchte. Bewohner bejaht dies. Bewohner fährt mit einiger Mühe, aber selbständig zum Fernseher. Ist zufrieden mit seinem Erfolg.“ (Forschertagebuch)

		<b>Hemmend</b>	„PFK möchte Bewohner zur Mittagsruhe hinlegen. Bewohner wehrt sich nicht, droht jedoch mit der Faust. [...] PFK bringt ihn zur Mittagsruhe.“ (Beobachtungsraster 109)
	<b>Privatheit und Rückzug</b>	<b>Fördernd</b>	„PFK bittet Bewohnerin, zum Insulinspritzen mit auf ihr Zimmer zu kommen.“ (Beobachtungsraster 115)
		<b>Hemmend</b>	„Was ich jedoch als negativ empfand, ist die Tatsache, dass bei meiner Ankunft kurz vor 17 Uhr beinahe alle Bewohnertüren auf dem Gang offenstanden und ich somit direkt in die Bewohnerzimmer blicken konnte.[...]“ (Forschertagebuch)
<b>Konflikte</b>	<b>Konfliktart unklar</b>	-	„Betreuerin eines Bewohners spricht PFK an. Sie hätte mit dem Bewohner wegen eines bestimmten Themas gesprochen. Verlassen beide den Raum und gehen ins Dienstzimmer. Thema

			bleibt unklar.“ (Beobachtungsraster 85)
	<b>Störung durch verwirrte Bewohner</b>	-	„Deutlich verwirrte Bewohnerin spricht andere Bewohnerin aggressiv an; Worte und der Grund dafür sind nicht verständlich.“ (Beobachtungsraster 13)
	<b>Soziale Konflikte</b>	<b>Rollenkonflikte</b>	„Eine PFK sieht, dass in Medikamentenschrank große Unordnung herrscht. Fragt, wer dafür verantwortlich sei. [...] PFK sagt, sie müsse dennoch aufräumen. Andere PFK akzeptiert dies und bejaht.“ (Beobachtungsraster 81)
		<b>Verteilungskonflikte</b>	„Verwirrte Bewohnerin fasst Brot in Brotkorb an, welches für andere Bewohner vorgesehen ist, obwohl sie ihr eigenes Brot vor sich stehen hat. Andere Bewohner nehmen ihr Brotkorb weg, schimpfen. [...]“ (Beobachtungsraster 69)
		<b>Bewertungskonflikte</b>	„Betreuungskraft fragt, wer heute Nachmittag zur Schicht komme, da sie gerne mit den Bewohnern

			draußen singen würde. Die beiden PK wissen keine Antwort. Niemand sucht den Dienstplan auf, um ihr eine Antwort geben zu können.“ (Beobachtungsraster 15)
		<b>Zielkonflikte- Ziel-Mittel- Konflikt</b>	„PK holt Bewohner zum Mittagessen. Bewohner sagt, er möchte nicht mitgehen, da er nicht mehr laufen kann. PK lässt ihn sich daraufhin auf seinen Rollator setzen und schiebt ihn so bis zu seinem Platz. Bewohner ist zufrieden.“ (Beobachtungsraster 90)
		<b>Zielkonflikte- Zweck-Mittel- Rationalität</b>	„Bewohnerin fragt lauthals, wann sie jemand „füttert“. PK teilen noch das Essen aus. PK antwortet, dass sofort jemand zu ihr kommt. Bewohnerin wirkt unzufrieden; wartet ungeduldig, bis PK beginnt, ihr das Essen zu reichen.“ (Beobachtungsraster 21)
		<b>Beziehungskonflikte</b>	„Bewohner schimpft leise aus einer Ecke. PK fragt ihn, was denn los sei.“

			<p>Bewohner antwortet, PK sei „immer zu kleinlich“; würde alles „zu genau nehmen“. PK scheint verwirrt; antwortet, dies wäre aber auch wichtig.</p> <p>Bewohner winkt ab, schimpft weiter. [...] Der Konflikt bleibt ungeklärt.“ (Beobachtungsraster 136)</p>
		<b>Sachkonflikte</b>	<p>„PFK möchte das Radio einschalten, hat aber dabei Schwierigkeiten. PK kommt ihr zu Hilfe; beklagt aber, sie habe alles verstellt. PFK bestreitet dies und verlässt Raum. [...]“ (Beobachtungsraster 112)</p>
	<b>Intrapersonelle Konflikte</b>	-	<p>„Bewohnerin betritt Raum; umarmt PK sofort und weint. [...] Bewohnerin schluchzt und fragt PK, ob diese morgen nochmal anrufen könnte. PK bejaht, tröstet sie. [...]“ (Beobachtungsraster 54)</p>

## **Eidesstaatliche Erklärung**

Hiermit erkläre ich, Sandra Franke, an Eides Statt, die vorliegende Bachelorarbeit

### **Hausgemeinschaften: Prinzipien und Konflikte im Rahmen einer Beobachtungsstudie**

selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel verwendet zu haben. Die aus den verwendeten Quellen wort-oder sinngemäß entnommenen Stellen wurden als solche kenntlich gemacht. Diese Bachelorarbeit wurde noch nicht veröffentlicht und wurde mit gleichem oder ähnlichem Inhalt noch keiner anderen Prüfbehörde vorgelegt.

Zwickau, den 18. September 2015

Unterschrift: \_\_\_\_\_